

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zieh.-Katalog Nr. 3673). Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telephone: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schanditz, Auguststraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Pettizelle oder daran Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieber sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin. Rundschau. Politische Monatsschau. Die »Volksfürsorge« und ihre Gegner, II. Den organisierten Arbeiter zur Beachtung. Adressen-Änderungen. — **Allgemeines:** Die Ein- und Ausfuhr graphischer Erzeugnisse 1911, II. Der Kampf um die Jugend und unsere Lehrlingsabteilung im Jahre 1911. Ortsberichte: Frankfurt a. M., Gehren i. Th. — **Der Lithograph:** Der Zeichner als Straßenkehrer. — **Der Steindrucker:** Bronzearbeit. — **Photogr. Mitarbeiter:** Schlussprüfung der Münchner Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie (Berücksichtigung der Gehilfenforderungen). — **Feuilleton:** Nur Zeit! Vom Büchertisch. — **Anzeigen** (mit Totenliste).

## Bekanntmachungen.

### Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, müssen **vorher** Erkundigungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen eingezo-gen werden. Ohne Vorlegung einer, von den Ortsvorständen ausgefüllten Antwortkarte gibt es **keine Unterstützung**. Bei jeder Anfrage ist genau der Beruf und das, worüber Auskunft verlangt wird, anzugeben. Zum Zwecke der Auskunftseinholung ist eine **vorgedruckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunftskarten **sofort** zu beantworten. Die Auskunftskarte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungszahler haben **alle** statistischen **Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen aus-zuzahlen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-erteilungen, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressenverzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

### Der Hauptvorstand.

I. A.: Otto Sillier.

### Steindrucker, Achtung!

Von einzelnen Zahlstellen stehen die Fragebogen über Bronzedruck noch aus. Wir ersuchen diese umgehend ausgefüllt zurück zu senden.

### Die Zentralkommission der Steindrucker.

I. A.: Gustav Hoffmann, Berlin N. 39, Nordufer 11, Seifl. 2 Tr.

### Lithographen und Steindrucker, Achtung!

Holland. Für Lithographen und Steindrucker ist ganz Holland gesperrt. Auskunft erteilt: J. Folkerts, Amsterdam, Rustenburgerstraße 369, II.

## Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin.

Wo die arbeitenden Klassen ihre Rechte wahren wollen, wo sie sich anschicken, gegen ihre Peiniger aufzutreten, da muß auch Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin zu finden sein. Zwar sind der Ausbeuter und Herrenmenschen gegenüber den besitzlosen Massen nicht viele, aber um so größer ist ihre Macht. Den Besitz an Grund und Boden, sowie an den Produktionsmitteln, haben sie sich angeeignet, und mit der wirtschaftlichen haben sie

auch die politische Macht. Die Regierungsgewalt wird in ihren Händen nicht nur zu einem Mittel, um die Ausbeutungs- und Profitmöglichkeiten zu vergrößern, sondern auch sofort zu einem Machtmittel gegen die Ausgebeuteten und Unterdrückten, sobald diese nur Miene machen, den Ungerechtigkeiten und Scheußlichkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu Leibe zu gehen. Doch da zeigt sich die Macht und Bedeutung der proletarischen Solidarität so recht im vollen Umfang und ganzer Größe. Karl Marx hat das verheißungsvolle Wort ausgesprochen, daß den arbeitenden Klassen in der Masse ein Element des Erfolges gegeben ist. Aber die Massen können erst dann für das kämpfende Proletariat zu einem Element des Erfolges werden, wenn Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin immer mehr die Massen durchdringt und sie immer mehr zu einem organisierten und erfolgreicherem Kampfe gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung befähigt. Darum muß vor allem das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Massen geweckt und gepflegt werden. Auch die letzte Arbeiterin und der letzte Arbeiter müssen von der Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes für ein gemeinsames Ziel überzeugt werden. Und wenn es heute den kapitalistischen Machthabern noch häufig genug gelingt, bei wirtschaftlichen Kämpfen Angehörige der arbeitenden und besitzlosen Klassen für einen Judaslohn zu kaufen, so soll das erst recht ein Ansporn sein, die Massen mit solidarischem Fühlen zu durchdringen und sie zu solidarischem Handeln zu befähigen.

Das Höchste und Schönste ist die Solidarität. Sie fordert Selbstüberwindung und Opfermut. Sie macht aus den organisierten Arbeitern überzeugte Klassenkämpfer, die nicht an den persönlichen Vorteil, sondern die an den Vorteil der Arbeiterklasse, ja, an den des ganzen Volkes und der ganzen Menschheit denken. Die Solidarität der Arbeiterklasse schlägt den Kapitalisten und Unternehmern eine ihrer wichtigsten Waffen: die Aushungerung kämpfender Arbeiter, aus der Hand. Sie erschüttert die fundamentalste Forderung der kapitalistischen Moral: wer Knecht ist, der soll Knecht bleiben. Und das Höchste ist, daß die Solidarität die organisierte Arbeiterschaft zu einer eisernen Disziplin befähigt, die eine freiwillige und darum eine unerschütterliche ist. So erst wird die organisierte Masse durch Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin zu einem Element des Erfolges.

Die kapitalistische Gesellschaft setzt aber alles daran, der kämpfenden Arbeiterschaft das bedeutsamste Element des Erfolges zu erschüttern und zunichte zu machen. Voller Wut müssen die Arbeiterfeinde und Unternehmer erkennen, daß die arbeitenden Klassen von einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl immer mehr durchdrungen werden, daß Opferfreudigkeit und Disziplin in dem Maßstabe bedeutsamere Formen annehmen, in dem die Kämpfe um Besserstellung und Gleichberechtigung den Arbeitern ershwert werden.

Je mehr die besitzlosen Massen vom Klassenbewußtsein, von Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin erfüllt werden, umso mehr geht auch das Unternehmertum dazu über, die Elemente des Erfolges in ihre eigenen Reihen zu tragen. Sie bauen ihre eigenen Organisationen aus, zwingen abseitsstehende Unternehmer unter ihren Bann, und fordern von den organisierten Unternehmern bedeutende Opfer und bedingungslose Disziplin. Die verschiedenen Unternehmerorganisationen stehen in allen Fragen, die sich auf die Arbeiterforderungen beziehen, in der denkbar engsten Fühlung miteinander. Und das alles geschieht zu dem ausgesprochenen Zweck, die breiten Massen anspruchlos, rechtlos und abhängig zu erhalten. Die Unternehmerorganisationen sollen nicht nur die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterklasse abschwächen und einschränken, sie sollen mehr noch die Forderungen der Arbeiter unmöglich und unwirksam machen. Doch noch weiter gehen die Ziele der organisierten Unternehmer. So überschütten sie die gesetzgebenden Körperschaften und die Regierungen fortgesetzt mit den schlimmsten Klagen über den Terrorismus der freiorganisierten Arbeiter; mit den scharfmacherischsten Forderungen, den gewerkschaftlichen Kampf durch neue Ausnahme-gesetze zu unterbinden. Und die angestregten Bemühungen der Arbeiterfeinde und Scharfmacher sind nicht umsonst gemacht worden. Mehr den je pflegen die Unternehmer den Herrenstandpunkt in allen Fragen des Arbeitsvertrages hervorzuheben; selbst die Vermittlerrolle der Regierung lehnen sie als unberechtigten Eingriff in die Rechte der Unternehmer ab. Zudem hat ihr Geschrei nach neuen Ausnahme-gesetzen gegen die organisierten Arbeiter den Erfolg gehabt, daß die bürgerlichen Mehrheitsparteien und die Regierungsvertreter die Notwendigkeit des verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen ausdrücklich anerkannt haben, den sie allerdings mit den bereits bestehenden gesetzlichen Mitteln durchgeführt wissen wollen. Damit ist erreicht worden, daß die Gerichte auf eine ganz ungewöhnlich strenge Handhabung der bestehenden gesetzlichen Mittel zukommen. Die scharfmacherischen Forderungen der koalitierten Arbeiterfeinde sind so im Grunde erfüllt worden, ohne daß aber für die Öffentlichkeit der üble Eindruck neuer Ausnahme-gesetze damit verbunden ist. Freilich, die von den Folgen der beispiellosen Hetze der Arbeiterfeinde und Scharfmacher betroffenen Arbeiterkreise haben dennoch die Gewißheit, daß sie einer ausnahms-gesetzlichen Behandlung unterworfen werden, die den Machtverhältnissen der kapitalistischen Gesellschaft entspricht.

Aus alledem müssen die Ausgebeuteten und Entrechteten die Lehre ziehen, daß es die oberste Pflicht ist, die Geschlossenheit, Opferfreudigkeit und Kampfesfähigkeit der eigenen Reihen hochzuhalten und zu fördern. Die Anstrengungen und Bemühungen der Unternehmerorganisationen müssen und dürfen letzten Endes nur den einen großen Erfolg

haben, daß dadurch der Eifer der organisierten Arbeiter immer wieder angespornt und damit die Ausbreitung und die Fortschritte der modernen Arbeiterbewegung gefördert werden. Gewiß, die erstarkenden Unternehmerorganisationen haben eine erhebliche Erschwerung des gewerkschaftlichen Kampfes herbeigeführt. Aber sie haben weder eine Vernichtung, noch einen Stillstand der Arbeiterbewegung herbeiführen können. Im Gegenteil haben sie durch die konsequente Ablehnung der Arbeiterforderungen, durch ihr ganzes scharfmacherisches und provokatorisches Verhalten in weiten Kreisen der bisher untätigen und von der Arbeiterbewegung noch nicht ergriffenen Massen das Klassenbewußtsein erweckt. Erkennt es nur rechtzeitig, ihr Frauen und Männer des arbeitenden und unbemittelten Volkes, daß diese Saat zur Reife gebracht werden muß, die Frucht wird dann gewiß dem kämpfenden Proletariat zufallen! Mag es auch Mühe und Arbeit kosten, mögen auch an die proletarische Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin hohe Anforderungen gestellt werden, die Mühe und Opferfreudigkeit wird sicher belohnt werden.

Die vom Klassenbewußtsein durchdrungenen Arbeitermassen streben nach höheren Zielen und sind nicht durch Augenblickserfolge davon abzuhalten, den Kampf gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung unbeirrt weiterzuführen. Ihr Streben nach wahren Menschentum, das auf solidarischer Arbeit und solidarischer Lebensgenuss beruht, gibt ihnen eine unanfängliche Überlegenheit über ihre Widersacher, die nur für ihre persönlichen Vorteile kämpfen. Die Erfolge der Unternehmerorganisationen und der kapitalistischen Gesellschaft können daher nicht von unbegrenzter Dauer sein. Aber die Arbeiter sollen sich doch hüten, diese vorübergehenden Erfolge der Arbeiterfeinde durch einen Mangel an Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin zu unterstützen. Ein Mangel in dieser Hinsicht bedeutet Stärkung der Position des Gegners. Darum: Hoch die proletarische Solidarität, Opferfreudigkeit und Disziplin! fp.

## Rundschau.

**Nachmal's Engagements von Gehilfen.** Unter diesem Signum bringt die Nummer 14 des »Steindruckgewerbes« eine für die Art der Schriftleitung dieses Blattes charakteristische Notiz. In dieser Seidbeutel heißt es unter anderem: »Bezüglich der Praxis der Arbeitsnachweise des Senefelderbundes können wir auch ein recht drastisches Beispiel anführen. Ein kaum ausgebildeter Gehilfe, der sich um Stellung bewarb, schickte die von seiner Organisation vorgeschriebene Auskunfts Karte (?) ausgefüllt irrtümlicherweise nicht an den Arbeitsnachweisverwalter, sondern an die Firma selbst. Dieser Gehilfe verlangte auf der Auskunfts Karte (?), die sich in unsern Händen befindet, einen Lohn von 25 Mk. und bat nach vorgeschriebenem Muster um Auskunft über Arbeitszeit, Feiertagsbezahlung, Überstundenzuschlag und den Lohn, den ich von der Firma verlangen kann.« In einem weiteren an die Firma gerichteten Brief verlangte er dann einen höheren Lohn als 25 Mk., den er ursprünglich angegeben hatte. Sollte da nicht ein Zusammenhang bestehen zwischen Arbeitsnachweis und Lohnforderung? Die Antwort auf diese Frage ist wohl nicht schwer. — Aber Herr Anführer von drastischen Beispielen, was haben Sie denn da in ihrer Sensationssucht gemacht? Sie führen sich ja selber an. Haben Sie denn garnicht daran gedacht, daß schon zeitlich gar keine Möglichkeit gegeben war, eine nicht bei dem Arbeitsnachweisverwalter eingegangene Anfragekarte zu beantworten? Sie wollen nun gar diese ominöse Karte in Händen haben und sehen nicht, daß es keine Auskunfts Karte sein kann? Wie kann denn da jemand ihren anderen Räuberpistolen glauben? Macht das die Hitze oder soll das Steindruckgewerbe mit dem Revolver geschrieben werden? Führen Sie also keine drastischen Beispiele wieder an, Herr Anführer oder suchen Sie sich wenigstens einen anderen Platz als Leipzig dazu aus.

**Die gelbe und die goldene Allianz im Berufe.** Einen weiteren Beweis innigen Zusammenwirkens der Unternehmer im Schutzverband und des Frankfurter Unterstützungsvereins Senefelder liefert nachstehendes Schreiben, das ein von jenem Verein zu unserm Verband übergetretenes Mitglied erhalten hat: »Da Sie Ihr Buch v. U. V. S. noch immer nicht abgeliefert haben, bitte ich Sie dringend, mir dasselbe bis Montag, den 21. 7. 12 zu schicken. Andernfalls ich die Sache dem Kommerzienrat Herrn Reichel übergebe, welcher die Abgänge unserer Kasse im Geschäft wissen will. Andernfalls Sie die Konsequenzen daraus ziehen. Das Buch ist

Eigentum der Kasse. Hochachtung (gez.) Rich. Weichert, Abt. Lichtdruck. — Herr Komm. Reichel i. Fa. C. G. Röder, G. m. b. H. in Leipzig-R. ist Vorsitzender des Verbandes Deutscher Steindruckereibesitzer und Vorsitzender der Abteilung Fachverband. Er nimmt also für sich das Recht der Koalition voll und ganz in Anspruch. Nach dem Schreiben will nun Herr Reichel wissen, wer von seinen Arbeitern die Gelbsucht überwunden hat. Zu welchem Zwecke mag das wohl geschehen? Oder zu welchem Zwecke wird der Name des Herrn Reichel benutzt und werden Konsequenzen angedroht? Und da schreibt der Schutzverband und sein Papier immer über Terrorismus bei uns!

**Christlicher Terrorismus vor Gericht.** Im vergangenen Jahre streikten die Goldschmittmacher der Firma Gebr. Riffarth in M.-Gladbach, Gebetsbücherei. Dieser von Christen geführte Streik ging infolge der dabei beobachteten eigenartigen Taktik der schwarzen Strategen völlig verloren. Man hatte auf ausdrückliche Anweisung des christlichen Streikleiters den besten der Schmittmacher während des Streiks bei der Firma stehen lassen, betrieb also ein falsches Spiel. Dieselbe Gewerkschaft, die den Streik führte, ließ Streikbruch an den eigenen Kollegen verüben. Nachdem der Streik im Sande verlaufen war, suchten christliche Helden nicht etwa gegen ihren sie schädigenden Verband sich zu wenden, sondern an den bei der Firma arbeitenden frei organisierten Schmittmachern für ihren Mißerfolg sich zu rächen. Man heckte den teuflischen Plan aus, den Freien das Material zu verderben, damit diese nichts verdienten. Das gelang den schwarzen Terroristen vortrefflich, indem sie den Freien zwischen die zum Abreiben der Bücher benötigten Seidenspähne Seifenpulver schütteten. Dadurch wurde eine ganze Woche lang jegliche Arbeit verdorben. Die frei organisierten Schmittmacher standen vor einem Rätsel, indessen den braven Christen die Schadenfreude vom Gesicht abzulesen war. Es gelang einem der Freien zu beobachten, wie ein frommer Christ zum Verderben der Kollegen das Seifenpulver über die Spähne schüttete. Auf dem Kontor des Betriebes zur Rede gestellt, mußte der schwarze Terrorist eingestehen, daß noch drei weitere seiner Gesinnungsfreunde an dem Attentat beteiligt waren. Dieser Tage stand die Sache vor dem Gericht in M.-Gladbach an. Durch die Beweisaufnahme wurde der Tatbestand völlig bestätigt. Der Anstifter wurde zu der milden Strafe von 50 Mk., die drei Komplizen jeder zu 30 Mk. verurteilt.

**Gewerkschaftliche Zentralisation.** Der Verband der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands hat aufgehört zu existieren, indem er sich laut Verbandstagsbeschluss mit dem Tabakarbeiterverband verschmolzen hat. Der Sortiererverband wurde 1885, zwei Jahre später als der Tabakarbeiterverband gegründet. Der Übertritt in den Tabakarbeiterverband erfolgte mit 3305 Mitgliedern, davon 1039 weiblichen. Das ist der größere Teil der Berufsangehörigen. Die Zigarrensortiererei ist eine Teilarbeit der Zigarrenfabrikation. Bestrebungen zu einer Vereinigung mit dem Tabakarbeiterverband traten schon früher zutage, doch scheiterte eine Verschmelzung in der Hauptsache immer an der Verschiedenartigkeit der Einrichtungen beider Verbände. Da die wirtschaftliche Entwicklung in der Tabakindustrie aber dringend eine Konzentrierung der Kräfte forderte, so beschloß im September 1911 die in Dresden tagende Generalversammlung die Verschmelzung mit dem Tabakarbeiterverband gegen eine Stimme. Eine Verständigung über die Einzelheiten wurde gefunden, und Mitte Juni d. J. setzten beide Verbände in Hamburg ihr Siegel auf die Verbindung. Der »Organisator«, das Organ des Sortiererverbandes, hat mit der Nr. 13 vom 30. Juni gleichzeitig zu erscheinen aufgehört. Bemerkenswert ist, daß von der Gründung des Sortiererverbandes bis zur Verschmelzung v. Elm sein Vorsitzender war, dessen Hingabe und Organisations Talent mancher innere und äußere Erfolg zu danken ist.

**Die Aussperrung der Metallarbeiter in Hannover,** über deren Anfang wir in Nr. 27 der »Gr. Pr.« berichteten, ist nach längeren Verhandlungen beigelegt worden, so daß sich die Arbeiter zum 15. Juli in den Fabriken zur Arbeitsaufnahme melden konnten. Erreicht haben die Arbeiter durch ihr Vorgehen eine Aufbesserung des Stundenlohnes für sämtliche in Stundenlohn beschäftigten Arbeiter um 3 Pf. Die Arbeitszeit beträgt 57 Stunden und wird ab 1. Juli 1913 um eine halbe Stunde reduziert. Über die Verteilung der wöchentlichen Arbeitszeitverkürzung soll eine Verständigung in den einzelnen Werken zwischen Unternehmern und Arbeitern herbeigeführt werden. Wo es nicht zu einer Verständigung kommt, wird vorläufig die von den Unternehmern gewünschte Verteilung vorgenommen. Drei Monate nach Wiederaufnahme der Arbeit soll jedoch durch eine Abstimmung der gesamten Belegschaft, zu der auch die von der Verkürzung betroffenen Werksbeamten zu zählen sind, der Wunsch der Majorität maßgebend sein. Ausschlaggebend sind drei Fünftel der abgegebenen Stimmen. Die Abstimmung erfolgt durch Stimmzettel. In den Eingangsbedingungen, die in einer Abstimmung der beteiligten Arbeiter mit 2793 gegen 2633 Annahme fanden, ist gegenseitig volle Koalitionsfreiheit gewährleistet, jede Agitation in den Betrieben aber untersagt. Die Aussperrung endete somit für die Arbeiter erfolgreich, die Unternehmer

aber legten sich und den Arbeitern erst erhebliche Opfer auf, bevor sie dem berechtigten Begehren der letzteren entgegen kamen.

**Tabakarbeiterstreik.** Bei den Firmen G. Nathusius und G. Schulze in Calbe a. S. haben 105 Tabakarbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer sich zu Verhandlungen über die von den Arbeitern eingereichten minimalen Lohnforderungen nicht bereit fanden. Die Forderungen der Streikenden sind: Erhöhung des Rollenlohnes pro Tausend von 4 auf 5 Mk., für Wickel von 2,25 Mk. auf 2,75 Mk., Erhöhung des Lohnes der Zurichter usw. um 2 Mk. wöchentlich. Begrenzung der Arbeitszeit auf täglich 9 1/2 Stunden, Sonnabends 8 1/2 Stunden. — Die Firma Nathusius suchte die Arbeiter zum Nachgeben zu veranlassen durch die Drohung, die Fabrik verlegen zu wollen.

**Vom Einflusse der Arbeitgeberverbände auf die Innungen.** Der preußische Handelsminister hat kürzlich das Rechtsverhältnis der Innungen zu den Arbeitgeberverbänden genauer festgelegt, da darüber mehrfach Zweifel entstanden waren. Er betont, daß durch den Anschluß einer Innung an einen Arbeitgeberverband nur die Innung als solche Mitglied des Arbeitgeberverbandes wird, und daher die Satzungen und Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes für die einzelnen Mitglieder der betreffenden Innung keine unmittelbare Wirksamkeit haben. Über die Frage, inwieweit diese Innungen befugt sind, ihre Mitglieder zur Befolgung der Satzungen und Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes anzuhalten, entscheiden neben den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen die Vorschriften der Gewerbeordnung über die zulässigen Aufgaben der Innung. So würde z. B. die Anwendung irgendwelcher Zwangsmittel durch die Innung gegen ihre Mitglieder zur Durchführung einer von dem Arbeitgeberverband beschlossenen Aussperrung von Arbeitern mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Koalitionsfreiheit nicht vereinbar sein. Die Mitglieder einer Innung, die dem Arbeitgeberverband beigetreten ist, können demgemäß nicht verpflichtet werden, ihre Arbeiter nach einem Beschlusse des Arbeitgeberverbandes in bestimmten Fällen auszusperrern.

**Über Arsenwasserstoffvergiftung.** Die früher weitverbreitete Anwendung der Arsensäure in der Farbenindustrie ist so gut wie ganz verschwunden. Nur in Form von Arsenwasserstoff kommt noch Arsen zur Giftwirkung. Die Gefahr der Vergiftung ist um so größer als sie oft ganz unvermutet eintritt. Die Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure) sind arsenhaltig, da das Ausgangsmaterial für ihre Herstellung, die spanische Schwefelkiese arsenhaltig sind und das Arsen bei der Säurefabrikation mit übergeht. Bei allen Reduktionen tritt deshalb leicht Arsenwasserstoff auf. In leichten Fällen beschränken sich die Krankheits Symptome auf Übelkeit und Kopfweh; in schwereren Fällen stellt sich nach einigen Stunden heftiger Kopfschmerz und Erbrechen ein, dazu große Hinfälligkeit und Gelbsucht. Das Blut ist dunkel gefärbt, die roten Blutkörperchen nehmen stark an Zahl ab. Der Tod wird nach Bachfeld Offenbach durch Harnvergiftung hervorgerufen. Die Hauptsache ist die Verhütung. Sie ist abhängig von den Kenntnissen und Umsicht der Chemiker. Eine Gefahr ist schon vorhanden bei einem Gehalt von 5 Teilen Arsenwasserstoff auf 100000 Teile der Atmungsluft. Die Sauerstoffeinatmung ist das Hauptgegenmittel. In schweren Fällen muß diese mit einem Rettungsapparat ausgeführt werden.

**Sommerurlaub.** In sozial rückständigen Kreisen herrscht noch immer die falsche Auffassung, daß der Sommerurlaub der Angestellten und Arbeiter ein entbehrlicher Luxus sei. Wie wenig diese Anschauung zutrifft, lehren einige Ausführungen, die ein Arzt, Dr. med. Alfons Fischer, in der »Deutschen Industriebeamten-Zeitung« zur Frage des Urlaubs macht. Er schreibt dort u. a.: »Es gibt, wie jeder in der Praxis lebende Arzt bestätigen wird, eine Reihe von Krankheitszuständen, in denen jedes Mittel versagt, wofür nicht eine Luftveränderung Platz greift. Es sind dies gewöhnlich gar nicht die schweren, mit ganzer Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungen. Bei Bleichsucht, Blutmarm, Nervosität, Erkrankungen der Atmungsorgane u. a. m., also bei Krankheiten, die zumeist zu einer unmittelbaren Arbeitsunterbrechung nicht führen, aus denen aber, wenn nicht rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen werden, tiefergreifende Übel sich entwickeln können, da wird von Krankenkassen und Arbeitgebern jetzt vielfach schon die Überweisung an einen Kurort bewilligt. Aber man sollte nicht abwarten, bis eine Erkrankung sich zeigt. Es weiß nachgerade jeder, daß die Krankheitsverhütung mehr wert ist als die Heilung. Der größte Teil der Erwerbstätigen ist heutzutage einer Summe von Gesundheitsschädigungen durch seinen Beruf ausgesetzt. Dies gilt insbesondere für solche Personen, die mit giftigen Stoffen in Berührung kommen und die angreifenden Gasen oder widerlichen Gerüchen ausgesetzt sind; es trifft aber auch für alle diejenigen zu, die viel Staub, sei es Akten- oder Werkstättenstaub, einatmen müssen, die zu wenig Zeit für eine tägliche Erholung in frischer Luft oder für sportliche und der Gesundheit dienende Betätigung finden. Bei diesen nach Millionen von Personen zählenden Bevölkerungsschichten darf man, wenn man auf das Wohl des einzelnen wie des Volksganzen bedacht sein will, nicht erst die

Zeit herankommen lassen, wo eine Erkrankung in die Erscheinung tritt: hier weist es rechtzeitig vorbeugen. Und das wirksamste Mittel für eine Prophylaxe in dieser Richtung ist ein alljährlicher Erholungsurlaub. Bemerkenswert ist jedoch, daß Ferien von nur zwei bis drei Tagen so gut wie ganz zwecklos, ja bisweilen sogar schädlich sind. Was soll ein Angestellter oder Arbeiter mit einer so kurzen Zeit beginnen? Ein Erholungsurlaub, der in Wahrheit Nutzen stiften soll, muß wenigstens eine Woche lang währen; nur dann wird der beabsichtigte Zweck, die körperliche und seelische Auffrischung, erreicht werden.

## Politische Monatsschau.

Berlin, den 22. Juli 1912.

Reichstagswahl in Hagenow-Grevesmühlen. Wahlreform in Frankreich. Wahlrechtsvorlage in England. Junker- und Bürgertum in Deutschland. Der Parteitag der belgischen Sozialisten. Der bevorstehende Verfassungskampf. Die Spaltung der italienischen Arbeiterpartei. Der Geburtenrückgang in Preußen-Deutschland. Die unbenutzte Autorität.

Die konservative Partei hat einen herben Verlust erlitten. Herr Tischlermeister Pauli, der bis 1911 den Wahlkreis Potsdam-Osthavelland im Reichstagsvertrat, hatte sich in Erwartung des sicheren Durchfalls 1912 nach Mecklenburg geflüchtet und war dort auch in Hagenow-Grevesmühlen in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten gewählt worden. Bei der Wahlprüfung stellte sich jedoch heraus, daß die Konservativen nicht mit den Sozialdemokraten, sondern mit den Fortschrittler hätten in Stichwahl kommen müssen. Die Mandatsprüfungskommission nahm nun an, daß in diesem Falle nicht der konservative Herr Pauli, sondern der Fortschrittler gewählt worden wäre. Der Reichstag stellte sich auf den gleichen Standpunkt und kassierte als erstes kurz vor den Ferien das Mandat Pauli's. Indirekt stellte damit der Reichstag den sozialdemokratischen Wählern das Zeugnis aus, daß auf sie mehr Verlaß ist als auf die fortschrittlichen. Bei den Januarwahlen hätte nämlich der Sozialdemokrat gewählt werden müssen, wenn die Fortschrittler nicht in ihrer Reitscheu trotz des sozialdemokratisch-fortschrittlichen Stichwahlabkommens ausgerissen wären wie Schafleder, um in hellen Haufen den Konservativen in die Arme zu lauten. Inzwischen waren mancherlei Veränderungen in dem Wahlkreise vor sich gegangen. Gewählt wurde jedoch nach den alten, bereits im Dezember vorigen Jahres aufgestellten Wählerlisten. Außerdem ziehen eine Menge Arbeiter nach den in der Nähe liegenden Großstädten auf Sommerarbeit, und so ergab denn die Nachwahl am 20. Juni die vorausgehende Stichwahl zwischen dem Konservativen Pauli und dem fortschrittlichen Oberlehrer Sivkovich. In der Stichwahl am 28. Juni fielen dem Herr Pauli kläglich hinten runter. Mit einem Zuwachs von 2000 sozialdemokratischer Stimmen und ebensogroßer Majorität wurde der Fortschrittler nationalliberaler Couleur Sivkovich, der die jenaer Stichwahlbedingungen unterschrieben hatte, gewählt. Der Ausgang dieser Wahl legt Zeugnis dafür ab, daß sich die Erbitterung der Wählermassen über die Schandtat des Blockreichtages noch nicht gelegt hat. Leider wird die Freude über den neuen Verlust der Junkerclique getrübt durch die bereits bewiesene Wackligkeit der »Linkenmehrheit« des jetzigen Reichstages. Indessen verursacht die Niederlage Pauli's den Konservativen besondere Schmerzen, denn sie verlieren in ihm den Renommierhandwerker, den »schlichten Mann aus der Werkstatt«, der ihnen bisher quasi als Aushängeschild ihrer Handwerks- und Mittelstandsfreundlichkeit diente. Ihre reaktionäre Einheit wird dadurch auch für die, die nicht sehen wollen, einen Schein deutlicher.

Während diese reaktionäre Einheit mit ihren Anhängseln, des Zentrums und der Nationalliberalen, schützend ihre Hand über das »elendeste aller Wahlsysteme«, das Dreiklassenwahlrecht Preußens, hält, und damit der natürlichen Entwicklung Deutschlands hemmend in die Arme fällt, mühen sich in diesen glutheligen Sommertagen die Parlamente Frankreichs und Englands ab, Wahlreformen zu stande zu bringen. Die französische Deputiertenkammer nahm mit großer Majorität ein Wahlgesetz an, daß einen großen Teil aller Schäden beseitigt und vor allen Dingen Verhältnismäßig einführt. Allerdings ist es nicht das reine Proporzwahlsystem, besonders läßt die Wahlkreiseinteilung noch eine ganze Menge Wünsche unerfüllt. Die kolossalen Bemühungen der geeinigten Sozialisten für das Zustandekommen des Gesetzes bürgen jedoch dafür, daß es einen erheblichen Fortschritt gegen früher bedeutet. Obwohl das Wahlgesetz noch den Senat zu passieren hat und die Reformgegner große Hoffnungen auf diesen Umstand setzen, ist doch begründete Hoffnung vorhanden, daß die Reform vielleicht mit einigen Abänderungen Gesetz wird.

Die englische Wahlreformbill bezweckt in den Hauptzügen die Beseitigung des Pluraletimredites und die Erweiterung des Kreises der Stimmberechtigten um etwa 2 1/4 Millionen männliche Personen, die über 21 Jahre alt sind. Eine große Rolle wird in den Debatten die Frage des Frauenstimmrechts, das der Gesetzentwurf nicht vorsieht, spielen. Ein liberaler Antrag, wegen des Fehlens des Frauenwahlrechts die ganze Vorlage zu verwerfen, wurde zwar mit 274 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Nichtsdestoweniger wird in den beiden andern Lesungen

die Frage wieder auftauchen und noch manchen Kampf zeitigen. Vorerst ist die Vorlage noch nicht über die zweite Lesung hinausgekommen.

An diesen beiden Wahlgesetzen, bezw. Wahlreformvorlagen läßt sich wieder einmal so recht deutlich feststellen, wie herzlich schlecht es in Deutschland, daß sich in wirtschaftlicher Beziehung wie kein anderer Staat Europas entwickelt hat, noch um die politische Entwicklung bestellt ist. Schuld daran trägt das liberale Bürgertum, daß sich aus Angst vor der anstürmenden Arbeiterklasse mit Haut und Haaren einer an Zahl und Bedeutung minderwertigen Kaste, dem Junkertum verschrieben hat; das aus purer Angst nicht wagte die Konsequenzen seiner Klasseninteressen zu ziehen und der herrschsüchtigen Junkerclique das Heft der Regierung aus der Hand zu schlagen. So muß es denn jetzt mit den Brocken vorlieb nehmen, die von der Junker Tische fallen, und darf nicht einmal seine eigenen Programmforderungen vertreten, wie es die Frage des Frauenstimmrechts ist. In England besonders hat die Bourgeoisie die Konservativen aus ihrer Stellung als Hauptfaktor der Gesetzgebung längst verdrängt. In Deutschland, das sich in einem Jahrhundert aus einem Agrarstaat zum modernsten Industriestaat der Welt umgewandelt hat, werden noch heute die Gesetze nach dem Willen der Nachkömmlinge der Kriegsknechte gemacht, die mittelalterliche Fürsten zur Niederhaltung der Bevölkerung in Ostelbien ansiedelten. Der Arbeiterklasse bleibt es darum vorbehalten, die historische Mission des Bürgertums mit zu erfüllen, den überlebten Rest feudalen Gesetzgebungs zu beseitigen.

Die Macht und den Einfluß eines anderen, noch stärkeren Gegners, des Klerikalismus im eigenen Lande zu brechen, hat sich als nächste Aufgabe die belgische Arbeiterschaft gesetzt. Dort ist bekanntlich die klerikale Regierungspartei mit verstärkter Majorität aus den letzten Kammerwahlen hervorgegangen, trotz des antikerikalen Wahlbündnisses der sozialistischen Arbeiter und des liberalen Bürgertums. Der Arbeiterschaft bemächtigete sich darüber eine derartige Erregung, daß ein großer Teil den sofortigen Generalstreik zur Erringung eines gerechten Wahlsystems forderte. Der außerordentliche Parteitag der belgischen Arbeiterpartei am 30. Juni, der von 1558 Vertrauensleuten des belgischen Proletariats besucht war, hat nun das Für und Wider des sofort zu proklamierenden Generalstreiks erwogen. Besonders waren es die Arbeiter, die zur sofortigen Aktion mit Leidenschaft drängten, während die Führer mit Energie und Konsequenz die Zügelung des Temperamentes forderten und den Generalstreik bis auf den günstigsten Moment verschoben wissen wollten. Den Letzteren gelang es denn auch, den Kongreß zu einer einmütigen Kundgebung zu bringen. Diese bestand in einer einstimmig angenommenen Resolution, die einen Verfassungsveränderungsentwurf forderte, der beim Wiederzusammentritt der Kammer im November dieser vorzulegen ist. Die parlamentarische Aktion soll mit allen Mitteln, besonders dem Generalstreik unterstützt werden. Der Generalstreik soll unter allen Umständen friedlich sein. Die Vorbereitungen sind von einem Streikkomitee zu treffen, das aus Vertretern aller Zweige der Arbeiterbewegung zusammengesetzt ist. Die Diskussion und die Vorbereitungen zu dem großen Kampfe sind bereits in vollem Gange. Das internationale Proletariat aber sieht mit Spannung und Sympathie dem Befreiungskampfe der belgischen Arbeiter von politisch-klerikaler Knechtschaft entgegen, hoffend, daß dieser dritte Generalstreik des belgischen Proletariats von besserem Erfolge begleitet ist, als der zweite.

Weniger einmütig als der belgische, ist der Kongreß der italienischen Arbeiterpartei verlaufen. Wir berichteten schon im Februar, als Arbeitervertreter in der italienischen Kammer für die Annexion Tripolitaniens stimmten, daß eine Spaltung der italienischen Arbeiterpartei unvermeidlich erscheine. Diese, die seit Jahren befürchtet und vorausgesehen war, ist nun am 10. Juli auf dem Parteitag in Reggio eingetreten. Der größte Teil der Partei steht auf dem Standpunkt, daß der Eintritt eines Sozialisten in ein Ministerium erst dann erfolgen kann, wenn hinter ihm ein entsprechendes Parlament steht; ein kleiner Teil dagegen unter allen Umständen in jedes Kabinett, in das ein Sozialist berufen wird, eintreten, bezw. dem Berufenen den Eintritt gestattet. Die analogen Experimente in Frankreich, wo heute ein früherer Sozialist Kriegsminister ist, und in England haben erst in den letzten Jahren die Unmöglichkeit und die verhängnisvollen Folgen des Standpunktes der italienischen sozialistischen Minderheit auch für parlamentarisch regierte Staaten mit bürgerlichen Parlamentsmehrheiten bewiesen. Da jedoch die Minderheit von ihrer Meinung nicht abging und natürlich auch in anderen grundsätzlichen Fragen nicht mehr mit der Mehrheit der Partei harmonierte, wurde sie vom Parteitag ausgeschlossen und gründete die neue »sozialistisch-reformistische Partei Italiens«. Dieser Schritt wird auch in der Arbeiterschaft Italiens eine Spaltung nach sich ziehen. Obwohl unvermeidlich, ist diese Situation doch gerade im jetzigen Moment, wo der italienische Staat Millionen über Millionen dem Kriege mit der Türkei opfert, das namenlos Elend im Innern des Landes aber unberücksichtigt läßt, den Interessen des italienischen Proletariats wenig förderlich.

Wie übrigens der Wahnsinn des Wettrüstens, das Opfern der Milliarden für den Militarismus, in Gemeinschaft mit dem Widersinn junkerlicher und cliquenhafter Interessenpolitik für die herrschenden Klassen unangenehm werden kann, daß haben in den letzten Wochen die Expektationen der bürgerlichen Presse über den Geburtenrückgang in Preußen-Deutschland gezeigt. Der Kapitalismus braucht Arbeiter und der Staat Soldaten. Da es zu wenig einträglich ist, haben sich die besitzenden Klassen von dem Geschäft des Kinderkriegens schon lange zurückgezogen und die Produktion des Nachwuchses der Arbeiter und Soldaten den weniger und am wenigsten bemittelten Klassen überlassen. Da diese jedoch jetzt auch nicht mehr mittun wollen, ist es kein Wunder, wenn die Verbrauch der Arbeitskraft in den verschiedenen Lagern ein Lamento anstimmen und sich gegenseitig die Schuld an dem Geburtenrückgang in die Schuhe zu schieben suchen. Dabei gehen sie jedoch ängstlich um die wahren Ursachen herum. Die Regierung weiß vollends dem Übel nicht anders, als mit »Erhebungen« und »Erwägungen« beizukommen. Gewiß ist es nicht leicht, alle Ursachen des Geburtenrückganges so ohne weiteres festzustellen, und es mögen auch sozialpolitische Maßnahmen, z. B. die Einschränkung der Kinderarbeit, mit dazu beitragen. Doch das letztere zeigt gerade die Stelle, wo der Hebel anzusetzen wäre. Denn die Eltern lassen ihre Kinder doch nicht etwa mitarbeiten, um ein luxuriöses Leben zu führen, sondern weil sie nicht imstande sind mit ihrer Hände Arbeit den Unterhalt der Familie zu bestreiten. Gehindert werden sie daran durch die von Staat und Kapitalismus betriebene Ausbeutung. Der Geheime Obermedizinalrat a. D. Dr. Pistor, eine auch von der preußischen Regierung anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Bevölkerungsbewegung, beziehtelnt darum ganz treffend eines der Mittel zur Behebung des Geburtenrückganges, wenn er ausführt: »Die erste Aufgabe für den Staat, um auch der bei uns mehr und mehr Eingang findenden gewollten Kinderverminderung entgegenzuwirken, das Ceterum censeo der Staatsweisheit bleibt eine gerechtere Verteilung der Lasten auf die Schultern der begüterten zugunsten der gering bemittelten Bevölkerung.« Solche Gutachten von Autoritäten darf allerdings die Regierung nicht anerkennen, sonst bekommt sie es mit der junkerlichen Fronde zu tun.

ag.

## Die „Volksfürsorge“ und ihre Gegner.

ii.

Gegenüber der dreisten Behauptung in dem Organ deutscher Arbeitgeberverbände, es sei geplant, zu dem bereits vorhandenen Heere der sozialdemokratischen Angestellten eine weitere gewaltige Organisation zu fügen, um verdienten Agitatoren Posten zu verschaffen, hatte Genosse v. Elm erklärt: »Ein großes Heer von Angestellten sollen wir besolden wollen. Aber — da liegt doch gerade der Hase im Pfeffer bei der Volksversicherung. Das große Heer von auf Provision arbeitenden Angestellten macht bei ihnen die Versicherung für die Versicherten so unrentabel. Würden wir ein großes Heer fest und gut besoldeter Angestellter schaffen, wäre die Volksfürsorge ein totesgeborenes Kind und wir täten wirklich besser, garnicht erst anzufangen. Von der Ersparnis an Verwaltungskosten hängt der Erfolg der »Volksfürsorge« ab. Nur dadurch, das wir die Organisation der Volksfürsorge der bestehenden Organisation angliedern, werden wir diesen Erfolg erzielen können.«

Eingehend äußerte sich dann Genosse v. Elm darüber, durch welche Personen die Einkassierung von Beiträgen für die »Volksfürsorge« bewirkt werden könnte — bei den Gewerkschaften durch die Gewerkschaftskassierer, bei den Genossenschaften durch die Mitgliederausschüsse —; er tadelt, daß große Konsumvereine es immer noch an dem demokratischen Ausbau der Organisation — an der Bildung von Mitgliederausschüssen fehlen lassen. Anschließend hieran sagte Genosse v. Elm wörtlich: »Es gibt Konsumvereine, die ihre Aufgaben dadurch für erspöht halten, wenn sie die Versorgung der Mitglieder mit Lebensmitteln gut organisieren. Das ist aber den doch eine ungemein enge Auffassung der Aufgaben der genossenschaftlichen Organisation. Die Genossenschaftsbewegung muß immer mehr dahin streben, den ganzen Menschen mit allen seinen Bedürfnissen zu erfassen. Die Genossenschaft soll und muß sein eine Institution zur Förderung des Wohles des ganzen Volkes. Je mehr Aufgaben wir in die Hand nehmen zur Befriedigung wirklicher Volksbedürfnisse, um so fester wird die Genossenschaftsbewegung im Volke Wurzelschlagen. Ich gebe unsern Gegnern ohne weiteres zu, wenn wir die Volksversicherung in die Hand nehmen, dann tun wir das nicht nur, um sie zu verbilligen und zu verbessern. Nein — wenn Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam die »Volksfürsorge« schaffen, dann geschieht dies auch um ihrer Bewegung neue Stützpunkte im Volke zu schaffen, immer mehr den Beweis zu erbringen, wieviel Gutes sich durch das solidarische Zusammenwirken von Gewerkschaften und Genossenschaften erbringen läßt. Das ist der ideale Zweck, den wir dabei im Auge haben. Wir würden Toren sein, wenn wir

uns diese ideale Wirkung dadurch verscherzen würden, daß wir durch die »Volksfürsorge« noch Mittel für andere Zwecke — für Streiks oder gar für politische Parteiliebe — bereitstellen wollen. Die »Volksfürsorge« hat so große, herrliche Aufgaben, daß ihre Verquickung mit anderen Zwecken, sie mögen an sich noch so notwendig und gut sein, ihr nur Schaden bringen könnte.

Und nun einige Proben davon, was aus diesen Ausführungen die kapitalistischen Blätter herauszudrehen verstanden haben:

»Deutsche Tageszeitung:« »Damit hat Herr v. Elm mit aller nur möglichen Deutlichkeit zugeben, daß diese neue Volksversicherung in allererster Linie eine neue Stütze der sozialdemokratischen Bewegung sein und werden soll. Die Konsumvereine, die bis jetzt noch hier und da einen Schein parteipolitischer Neutralität aufrechterhalten, sollen demokratischer ausgestaltet, d. h. der politischen Arbeiterbewegung angegliedert werden.«

Man traut seinen Augen kaum, mit welcher Geschwindigkeit die Redaktion d. Bl. aus Weiß Schwarz und aus Schwarz Weiß zu machen versteht. Demokratischer Ausbau der Gewerkschaften — also Wahl von Personen aus den Reihen der Mitglieder zwecks Kontrolle der Verkaufsstellen Mitwirkung bei Inventuren, bei der Agitation: Aufnahme von Mitgliedern und Einkassierung von Beiträgen für die Volksfürsorge heißt für die »Deutsche Tageszeitung« einfach: Angliederung an die sozialdemokratische Partei.

Und so geht's weiter — Zeile für Zeile Umwidmung, Fälschung und Verdrehung! »Den ganzen Menschen mit allen seinen Bedürfnissen erfassen« nennt die »Deutsche Tageszeitung:« die Konsumvereine zu einem sozialdemokratischen Landsturm ausbilden« usw.

»Eine neue Fesselung der Massen«, nennt der »Breslauer Anzeiger« die Errichtung der »Volksfürsorge«. Er dichtet die Worte v. Elms genau so um, wie die »Deutsche Tageszeitung« und läßt sich zum Schluß also vernehmen: »Die politische Bedeutung dieses neuen Unternehmens ist unanzweifelbar. Mit der Maske des Wohltäters der Arbeiter greift hier die Sozialdemokratie nach dem letzten Groschen, den sich der Arbeiter für Versicherungszwecke am Munde absparen muß. Der Plan ist von unübersehbarer Tragweite und sollte recht eingehend geprüft werden, bevor er zur Ausführung gelangt. Von vornherein muß nicht nur dafür Sicherheit geboten werden, daß die Kapitalien der Volksfürsorge niemals und auch nicht auf Umwegen politischen Zwecken nutzbar gemacht werden können; ferner muß verhütet werden, daß die Volksfürsorge zunächst eine Fürsorge für sozialdemokratische Agitatoren und Parteibeamte wird, wenn sie überhaupt genehmigt werden sollte. Diese sozialdemokratische Volksfürsorge ist nicht nur eine verdächtige, sondern gerade zu eine gefährliche Gründung, weil sie die besten Elemente der Arbeiterschaft und der unselbständigen Handwerker der Sozialdemokratie auszulieferen droht. Hier Widerstand zu leisten, ist in erster Linie Sache derer, die mit diesem Lockmittel eingefangen werden sollen. Um dem ganzen schlauren Schachzuge zu begegnen, gibt es im Grunde nur ein Mittel, das sicher wirken würde: Die Schaffung von Versicherungsmöglichkeiten, wie sie die sogenannte Volksversicherung bietet, im Anschluß an die staatlichen Versicherungseinrichtungen.«

Also — Verstaatlichung der Volksversicherung als einzige Rettung gegen die drohende furchtbare Gefahr. Noch vor ganz kurzer Zeit wurde mit allen nur erdenklichen Argumenten in der kapitalistischen Presse dieser Gedanke mit aller Entschiedenheit bekämpft und nun plötzlich diese Wendung!

Am schlimmsten treiben es, wie immer, die »Hamburger Nachrichten:« »Ein schlaues Redner ist dieser »Genosse« Elm, das muß man sagen. Er versteht es aus dem ff, das eine zu denken und das andere zu sagen«, beginnen sie ihre Epistel, und dann gehts los mit der Gedankenleserei, bis sie dann schließlich die »Volksfürsorge« zu einem »Hilfsorgan der staatsfeindlichen Aktion der Sozialdemokratie« werden lassen. Höher hinauf geht's nimmer!

Diese Proben kapitalistischer Verdrehungskunst werden genügen, um unsern Lesern die Angst vor Augen zu führen, von der die Gegner allen positiven Schaffens der Arbeiter vor der »Volksfürsorge« erfüllt sind. Kein Zweifel — deren Gründung bedeutet einen Schuß ins Schwarze. Der kapitalistische Profit ist gefährdet — deshalb das Geschrei und der jeden anständigen Menschen mit Ekel erfüllende Verleumdungsfeldzug.

Daß die Sozialdemokratie das neue Volkunternehmen mit der größten Sympathie begrüßt, obgleich sie der Gründung dieses Unternehmens völlig fernsteht, braucht nicht erst betont zu werden. Wenn es aber noch eines Beweises bedürfte, daß der Kapitalismus auf allen Gebieten volksfeindlich ist, so haben ihn mit ihrem Schimpfen auf die »Volksfürsorge« die kapitalistischen Zeitungen erbracht. Gewerkschaften und Genossenschaften vereinen sich zu dem Zweck, dem Volke ein Unternehmen zu schaffen, welches ihnen solidarische Hilfe bringen soll in den schlimmsten Notlagen des Lebens; und diesem edlen Streben begegnet die Bourgeoispreß lediglich mit Schimpfen und Verleumdungen. Welch schamloses Beginnen! Plut Teufel!

## Den organisierten Arbeitern zur Beachtung.

Seit Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Arbeiter in Berufsverbänden siegreich vorwärts geschritten. Über 2½ Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind in den freien Gewerkschaften vereinigt. Trotz der Schwierigkeiten, die seitens der Unternehmer und deren Helfershelfer, dem Staat und seinen Organen, den Arbeiterorganisationen bereitet worden sind, können diese von stetem Fortschritt der Bewegung berichten und wohl mit Sicherheit behaupten, daß alle Versuche, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, niemals Erfolg haben werden. Die Überzeugung, daß die Berufskollegen sich zusammenfinden und einig und geschlossen ihre Interessen dem vereinigten Unternehmertum gegenüber vertreten müssen, hat in den Reihen der intelligenten Arbeiter zu tief Wurzel gefaßt, um jemals wieder ausgerottet werden zu können. Selbst mit Gewalt wird dies nicht möglich sein.

Um so bedauerlicher ist es, daß die Arbeiterinnen erst in so verhältnismäßig kleiner Zahl den Weg zur Organisation gefunden haben und trotz der energischen Bestrebungen der Organisationen sich so schwer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit ihren Berufskollegen und Kolleginnen überzeugen lassen.

Ganz besonders ist dies zu sagen von den Heimarbeiterinnen. Wer zählt die Hunderttausende, die im Hause mit Erwerbsarbeit beschäftigt sind, bei niedrigen Akkordpreisen, so daß die Arbeitszeit weit über das für Arbeiterinnen gewerblicher Betriebe gesetzlich festgelegte Maximum von 10 Stunden täglich ausgedehnt werden muß, sollen nur einigermaßen annehmbare Verdienste erzielt werden. Auch die amtliche Statistik kann die als Heimarbeiterinnen tätigen weiblichen Familienangehörigen nicht in vollem Umfange erfassen, da teilweise die Arbeit aus verschiedenen Gründen verschwiegen wird, dann aber auch, weil sich die Heimarbeiterinnen selbst nicht darüber klar werden können, ob sie hauptberuflich erwerbstätige Heimarbeiterinnen sind, oder ob sie diese Arbeit als mithelfende Familienangehörige oder als Nebenberuf ausüben. Dadurch geben die amtlichen Zahlen über die als Heimarbeiterinnen in den einzelnen Berufen tätigen Personen keinen genauen Nachweis über die tatsächlich vorhandenen Erwerbsarbeiterinnen.

Jeder Kenner der Arbeiterverhältnisse weiß aber, daß in jedem Hause der Arbeiterviertel eine Anzahl Heimarbeiterinnen tätig sind. Sie sind unter anderm beschäftigt bei der Herstellung künstlicher Blumen, in der Putzfederbranche, der Lederindustrie, in der Textilbranche, der Tabakfabrikation, im Bekleidungsgerwerbe und hier vor allen Dingen in der Kleider- und Wäschekonfektion.

In all diesen Berufen sind aber auffallenderweise die allgemeinen Arbeitsbedingungen keine günstigen. Es ist dies auch kein Wunder. Daß die Unternehmer nicht aus freien Stücken die Arbeitsbedingungen den Verhältnissen entsprechend gestalten und verbessern, braucht an dieser Stelle des näheren wohl nicht erörtert werden. Überall ist und war es die organisierte Arbeiterschaft, die Forderungen auf bessere Löhne oder sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen stellen und zur Durchführung bringen mußte. Heimarbeiterinnen aber sind fast ausschließlich noch immer unorganisiert. Wo diese nun einen erheblichen Teil der Berufsarbeiter darstellen, liegt natürlich für die Unternehmer kein Grund vor, allzu schnell den Forderungen der organisierten Berufsarbeiter zu entsprechen. Sie stützen sich auf die große Zahl Heimarbeiterinnen, die eventuell zur Verfügung stehen, als einzelne arbeitend, ohne Zusammenhalt mit den übrigen Berufsarbeitern und ohne informiert zu sein über die Vorgänge im Beruf.

Die Heimarbeiterinnen also sind es, die zum großen Teil verhindern, daß in den Berufen mit erheblicher Heimararbeit die Berufsangehörigen nicht vorwärts kommen. Hieran sollten die organisierten Arbeiter denken, in deren Familien Heimararbeit verrichtet wird. Wiederholt schon haben Gewerkschaftskongresse und Versammlungen den organisierten Arbeitern empfohlen, auf ihre in der Heimararbeit beschäftigten Frauen und Töchter einzuwirken und sie von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen zu überzeugen. Bis jetzt aber ohne nennenswerten Erfolg. Gewiß gelingt es auch beim besten Willen innerhalb der Familie nicht ohne weiteres und nicht immer, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Und auf Zwangsmittel verzichten auch die Organisationen gern, die Heimarbeiterinnen aufnehmen. Systematische Aufklärungsarbeit würde doch von wesentlichem Einfluß sein und ihre Wirkung nicht verfehlen.

In dieser Weise vorzugehen unterlassen aber häufig auch die Männer, die von dem Wert der Organisation für sich und ihre Kollegen voll und ganz überzeugt sind. »Es hat bei den Frauen doch keinen Zweck, sie verstehen es doch nicht«, hört man oft die Männer sagen, und deshalb wird jeder ernstere Versuch unterlassen. Die organisierten Arbeiter vergessen aber ganz, wie langsam der Gedanke des Zusammengehörens auch bei ihnen Platz gegriffen hat und daß den Frauen viel weniger

Gelegenheit gegeben ist, die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens begreifen zu lernen und sich über die Vorkommnisse des täglichen Lebens zu unterrichten. Im Hause abgeschlossen lebend, von tausend kleinen Sorgen in Anspruch genommen, die aber doch imstande sind, den ganzen Menschen niederzudrücken, haben sich die Frauen ein gewisses kleinliches Wesen angeeignet. Ihr Verkehr ist in der Hauptsache die Kinder oder andere Frauen der Arbeiterklasse. Und so finden sie selten Gelegenheit, mit Menschen zusammenzukommen, von denen sie anderes hören, als das, was sie selbst beschäftigt. Den Heimarbeiterinnen ist es auch versagt, im Arbeitsprozeß schon kennen zu lernen, was vereinte Kraft imstande ist zu bewirken. Ganz naturgemäß löst ein Handhandarbeiten, ein Angewiesensein auf die Mithilfe der übrigen Beschäftigten bei der Arbeit, den Gedanken aus, daß vereinte Kräfte Schwierigkeiten überwinden können. Dies Zusammenarbeiten der Werkstuben-Arbeiter hat wesentlich das siegreiche Vordringen des Organisationsgedankens in der Arbeiterklasse gefördert, wenn es auch dem Einzelnen weniger zum Bewußtsein kommt.

Eins aber müßten die organisierten Arbeiter auch gelernt haben: Die Verhältnisse eines Berufs wirken auf die anderer Berufe zurück. Bei der starken Anteilnahme der weiblichen Erwerbstätigen bildet ferner auch die unorganisierte Frauenerwerbsarbeit eine direkte Gefahr für die Arbeitsbedingungen aller Berufe.

Der Einfluß der Mutter auf die junge Arbeiterin ist in der Regel sehr stark. Ist jene aber von der Notwendigkeit der Organisation aller Erwerbenden überzeugt, wird sie selbstverständlich ihre Tochter nicht hindern, sich der Gewerkschaft ihres Berufs anzuschließen, was heute noch sehr oft vorkommt. Auch nach dieser Richtung hin wird also Aufklärungsarbeit unter den Frauen gute Früchte tragen.

Würde der Mann gelegentlich seinen weiblichen Familienangehörigen von den Erfolgen der Organisation erzählen, würde er ebenso Übergriffe des Unternehmertums zur Kenntnis bringen und anknüpfend an Vorgänge, die imstande sind, das weibliche Empfinden geradezu aufzuzeitschen, die Ursachen erläutern, und Schlußfolgerungen ziehen, dann dürfte es doch wohl nicht unmöglich, ja nicht einmal schwer sein, die Frau von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen.

Natürlich darf auch nicht versäumt werden, die Frau über die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu unterrichten. Dies geschieht aber nicht, wenn ihnen aus der Zeitung nur die Geschichte und der lokale Teil überlassen wird. Hat die Frau kein Interesse oder keine Zeit, selber die Zeitung zu lesen, so muß der Mann versuchen, ihr über das, was er gelesen hat, kurz zu berichten. Hin und wieder wird sich bei gutem Willen hierzu schon Zeit finden.

Der gute Wille aber muß eben vorhanden sein und die Einsicht, daß es nicht genügt, wenn der Mann organisiert ist und »das viele Geld bezahlt«. Es besteht doch in den Reihen der organisierten Arbeiter wohl kaum noch darüber Zweifel, daß dies Geld gut angelegt ist. Es gewährt die Sicherheit, gegen Übergriffe des Unternehmertums geschützt zu sein und Hinterhalt zu haben, wenn Erwerbsunfähigkeit oder andere Ursachen die Verdienstmöglichkeit beschränken.

Deshalb gehören die Berufsarbeiter — die männlichen wie die weiblichen — eben in die Organisation, die für ihr Gewerbe zuständig ist, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Tätigkeit.

Dies sollten endlich auch die organisierten Arbeiter einsehen und mit aller Kraft dahin arbeiten, daß die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse zur Durchführung kommen und die erwerbstätigen weiblichen Familienangehörigen, die als Heimarbeiterinnen unter traurigen Bedingungen zur Erhaltung der Familie beitragen müssen, den zuständigen Organisationen zugeführt werden. gh.

## Adressen-Änderungen.

4. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-erteiler (siehe Graph. Presse Nr. 16, 20, 24 und 26).

**Bramsche b. Osnabrück:** Wilh. Schweers, Engter-Straße Nr. 30.

**Buchholz i. Sachs.:** Ehregott Wagler, Schlettauer-Straße Nr. 32.

**Cöln a. Rh.-Lichtdr.:** Ed. Reimer, Cöln a. Rh.-Sülz, Blankenheimer-Straße Nr. 15 I.

**Düsseldorf:** Julius Vogel, Düsseldorf- Derendorf, Beuth-Straße 5 I.

**Frankfurt a. Main - Lith., Steindr., u. Lichtdr.:** August Beyer, wohnt vom 1. August ab Rotlind-Straße 98 III.

**Greiz i. Vogtl.-Formst.** Paul Haars, Bernhardstr. 24.

**Meißen i. Sachs.:** Felix Stankewitz, Meißen i. S.-Zschella, Fürsten-Straße Nr. 20.

**Schwerin i. M.:** Helnr. Borgwardt, Ferdinand-Schulzstraße Nr. 16 I.

**Stolberg i. Rhld.:** Nidk. Merx, Hastenraterweg 35.  
**Preß-Kommission:**  
Max Goldhagen, Vorsitzender, Leipzig - Löbnig, Bornaische-Straße Nr. 107 II.

## Rumänien:

D. G. Dumitrescu, Bukarest, Strada General Doda 6.



sich mehr und mehr auf sich selbst. Alle Anstrengungen der kirchlichen, sportlichen Vereinen, die von Geistlichen, Offizieren usw. gegründet und geleitet und von strebsamen Schulmännern durch Reklame in den Schulen unterstützt werden, müssen zu Schanden werden, trotz des Geldes der preussischen Regierung, weil man die proletarische Jugend mit dem Rüstzeug der bürgerlichen Kreise nicht mehr einfangen kann. Die heutigen Wirtschaftsverhältnisse bringen schon das Proletarierkind dazu, darüber nachzudenken, gar oft muß es erfahren, daß die Eltern ihm manden Wunsch versagen müssen, um den Anforderungen der heutigen Wirtschaftsordnung entsprechen zu können. — Dann aber hat die Jugend besonders ein ausgeprägtes Empfinden für den Unterschied des Rechts und Unrechts. Wenn das jugendliche Menschenkind, sei es in der Schule oder in der Lehre, durch irgend welche Vorkommnisse sich verletzt fühlt, vergißt es das nicht so leicht. — Außerdem liegt es im ganzen System der heutigen Gesellschaftsordnung, daß der besitzende Schüler und Lehrling eine bevorzugte Stellung einnimmt. Nach alledem ist es erklärlich, daß die proletarische Jugend bald selbst empfindet, wer es am ehrlichsten und aufrichtigsten mit ihm meint. Aber auch die Arbeiter und Parteigenossen haben alle Ursache, auf der beschrittenen Bahn weiter zu arbeiten. Wenn wir z. B. bis jetzt u. a. die Schundliteratur mit Erfolg bekämpften, so wäre dies allein schon ein befriedigendes Bewußtsein.

Wie aber innerhalb unserer Jugend- und Lehrlingsabteilung im verflossenen Jahre gewirkt wurde, geht aus Nachfolgendem hervor. Mit der Gründung unserer Lehrlingsabteilung lag uns zunächst nahe, den Nachwuchs mit den ihm erwartenden wirtschaftlichen und beruflichen Anforderungen vertraut zu machen. Dies wurde nicht nur, — wie in den größeren Mitgliedschaften, — durch geeignete Vorträge, sondern auch durch geeignete Literatur gefördert. Im Kampf gegen die Schundliteratur taten uns die Büchereien, die durch den Verband oder die zentralisierten Gewerkschaften zur Verfügung standen, die besten Dienste. Ferner wurden durch die Bildungsorgane unseres Verbandes oder der Arbeiterschaft im Allgemeinen auch erzieherische Unterhaltungen (Vorträge auf technischem oder wirtschaftlichem Gebiet, heitere und ernste Kunst- abende usw.) geboten. Wo es die Zahl der Lehrlinge rechtfertigte und die Verhältnisse es ermöglichten, wurden Zeichenkurse, technische Lehrabende, Ausstellungen von Berufsarbeiten, sowie auch Wanderungen in die freie Natur unternommen, bei denen auch unter fachmännischer Leitung fleißig skizziert, gemalt und fotografiert wurde. Die Gewährung von Krankenunterstützung durch unsere Lehrlingsabteilung hat schon manchen unserer jungen Freunde und deren Angehörige von der Zweckmäßigkeit der Organisation überzeugt. Auch war so mancher der jungen Kollegen in der Lage, Arbeitslosen- und Reiseunterstützung zu beziehen, wenn ihn der Lehrprinzipal nach Beendigung der Lehre einfach entließ. Alle diese Einrichtungen und materiellen Vorteile — auch für Invaliden-Unterstützung werden die in der Lehrlingsabteilung bezahlten Beiträge angerechnet — werden bei nur wöchentlich 10 Pfg. Beitrag geboten.

So sorgt also unser Verband für die Jugendlichen in weitestem Maße. Dies ist aber nur durch die entgegenkommende und opferfreudige Mitarbeit der Gehilfen möglich. Selbstverständlich hat die »Graphische Jugend« (unser Jugendorgan), soweit es in ihrem engen Rahmen möglich war, ihr bestes auf allen oben erwähnten Gebieten beigetragen oder das Gebotene ergänzt. Hierdurch zeigte sich auch ein gutes Einvernehmen zwischen den Lehrlingen und der Gehilfenschaft. Alles in allem ist überall, wo uns die geeigneten Kräfte und die Mittel zur Verfügung standen, ein vorwärtsdrängendes Streben zu verzeichnen, das aber trotzdem noch weit mehr gefördert werden kann, wenn uns die Jugend in noch stärkerem Maße unterstützt.

Nicht Schritt gehalten mit dem Aufschwung der Jugendbewegung im Allgemeinen hat unsere Lehrlingsabteilung in der Mitgliederzahl. Die Ursachen liegen in den gänzlich unbefriedigenden Verhältnissen einiger in unserem Verband organisierten Berufe. Die zu manchen Zeiten erschreckliche Zahl Arbeitsloser, besonders in der Lithographie und der Photographie, lassen es erklärlich erscheinen, daß die Zahl der Lehrlinge in diesen Berufen zurückgeht. Die Aufklärungsarbeit der Kollegenschaft hat selbstverständlich ein gut Teil zu diesem Rückgang der Lehrlingszahl beigetragen. Wir haben nicht nur die Lehrlinge fortzubilden, sondern uns erwächst bei der Hartnäckigkeit des heutigen Kampfes ums Dasein mehr wie je die Pflicht, auch die Zukunft der jungen Leute einigermaßen zu sichern. Die früher so immens große Zahl der Lehrlinge in den betr. Berufen bringt jetzt die unheimlich große Arbeitslosigkeit. Nur die Chemigraphie, die sich noch immer in aufsteigender Konjunktur befindet, hat auch an Zahl der Lehrlingsmitglieder zugenommen.

Wie sich nun der Stand der Lehrlings-Abteilung z. Zt. im Allgemeinen und nach Berufen getrennt stellt, mögen folgende Angaben zeigen. Wir bemerken aber hierzu, daß wir die Bezeichnung der einzelnen Berufe so einteilen, wie die Lehrlinge nach der Tätigkeit im Gewerbe zusammengehört sind. So sind Kartographen und Zeichner den Lithographen, Reproduktionsphotographen für Chemi-

graphie den Chemigraphen, Reproduktionsphotographen für Lichtdruck den Lichtdruckern zugezählt.

Am 1. Mai 1911 zählte unsere Lehrlingsabteilung 2931 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Jahres 950 neue Lehrlingsmitglieder, während 929 auslernende Lehrlingsmitglieder zum Verband übergetreten sind. Gestorben sind 8 Mitglieder und ausgeschieden teils durch freiwilligen, teils auch erzwungenen Austritt 87, so daß am Schlusse des vierten Jahres seit Gründung unserer Lehrlingsabteilung, am 1. März 1912, ein Bestand von 2857 Lehrlingsmitgliedern zu verzeichnen ist. Den Berufen nach sind davon 1421 Steindruckler, 763 Lithographen, 454 Chemigraphen, 87 Lichtdruckler, 24 Kupferdruckler, 42 Photographen und 66 Formstecher und Tapetendruckler. Neuaufnahmen von Tapetendruckern finden nicht mehr statt, weil durch Verständigung unseres Verbandes mit dem Verbands der Fabrikarbeiter der letztere als die für die Tapetendruckler zuständige Organisation zu betrachten ist.

Gewiß dürfen wir die Anstrengungen der bürgerlichen Kreise und besonders so mancher Prinzipale, die Lehrlinge auch von unserer Organisation fern zu halten, nicht außer Acht lassen, aber bei entsprechender Aufklärung der außenstehenden Lehrlinge sowie deren Eltern, Vormünder usw. und die Lehrlingsmitglieder selbst werden die Fernstehenden bald erkennen wo ihre Freunde und späteren Mitkämpfer stehen, kurz, wo sie hingehören. Wir werden ebenso wie die »Graphische Jugend« unsere jungen Freunde für den Kampf ums Dasein in den bisher gekennzeichneten Bahnen weiter leiten und erbitten immer wieder in erster Linie die Mitarbeit unserer jungen Freunde selbst. Die Gehilfenschaft wird ihnen dabei wie bisher ihre Unterstützung nicht versagen. — Für die Jugend und ihre Zukunft!

## Ortsberichte.

**Frankfurt a. M.** Die Firma J. C. Berke & Co., Scheidswaldstr. 28, oder wie sie neuerdings firmiert, Bodt & Kirscht, sucht jetzt unter einer Deckadresse Maschinenmeister zu engagieren. Zu Nutz und Frommen teilen wir diese hier mit: J. Werner, Frankfurt a. M., Egenolff Str. 14. Auch unter dem Namen Isaak, Sandweg 123 soll schon gesucht worden sein.

Die Verwaltung der Filiale I, Frankfurt a. M. **Gehren in Thüringen.** In unserer »Graph. Presse« stehen treffliche Artikel über »die Überfüllung des Lithographenberufes«, und »die sichere und gut auskömmliche Existenz des Lithographen«. (Jeder Lithograph sollte diese Artikel recht eingehend lesen und beherzigen!) Daß es aber im Steindruckerberufe ganz genau so ist, zeigt das kleine, gegen dreitausend Einwohner zählende »Amt-Gehren« oder »Gehren in Thüringen«. Viele, die die Lehrzeit als Steindruckler durchgelernt haben, laufen hier als alles möglich herum, nur nicht als Steindruckler. Die meisten jüngerer Senefelders hat die Schwarzburg-Sonderhäuser Hoflithographie von Thomas ausgebildet, aber auch in der andern kleinen Anstalt von Karl O. Hoyder war niemals Mangel an kräftigem Nachwuchs. Da nun genug junge Kräfte am Platze sind, — wenn auch nicht mehr im Berufe tätig —, so muß man sich doch wundern, daß noch welche von auswärtig nach den »Gefilden von Gehren in Thüringen« gesucht werden, zumal auch noch zwei ältere, bis vor ein paar Monaten im Berufe tätige, jetzt arbeitslose Kollegen am Platze sind. Wahrscheinlich heißt es hier eben auch bei den Steindruckern genau so wie bei Lithographen allerorten: »zu att!« Wenn ein Lithograph oder Steindruckler das 40. Lebensjahr überschritten hat oder sich gar erlaubt, das 50. Lebensjahr zu erreichen oder zu überschreiten, so heißt es nicht wie in der Bibel: »Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es voll Arbeit gewesen«, sondern man kann bei den Lithographen und Steindruckern sagen: »Wenn einer bis zum 40. und 50. Jahre gesorgt und gearbeitet hat, so gehen dann die Sorgen um Arbeit erst recht an.«

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

### Der Zeichner als Straßenkehrer.

Die Söldlinge des Unternehmertums, mit und ohne Doktorhut, werden nicht müde, die »Vorzüge« des kapitalistischen Wirtschaftssystems in den höchsten Worten zu preisen. Mitunter verstelgen sich diese Leute dabei sogar zu der Behauptung, daß sich unter der Herrschaft des Kapitalismus unsere Lebens- und Rechtsverhältnisse, überhaupt unsere ganzen gesellschaftlichen Zustände bis zur höchsten Vollkommenheit entwickelt hätten. Eine Weiterentwicklung darüber hinaus sei nicht mehr möglich! Eine ideale Staats- und Gesellschaftsordnung als die unter der Herrschaft des Kapitalismus sei nicht mehr denkbar!

Zum Beweise ihrer Behauptungen führen diese Söldlinge gewöhnlich unter anderem an, daß es bei

der individualistischen Gütererzeugung — so wird nämlich das kapitalistische Ausbeutungssystem von seinen Lob- und Preissängern im Gegensatz zur gesellschaftlichen Gütererzeugung, die von uns angestrebt wird, genannt — jedem Menschen möglich sei, und sei er auch ganz mittellos, sich den größten Wohlstand emporzuschwingen, vorausgesetzt natürlich, daß er fleißig, klug und strebsam sei. Männer wie Krupp usw. hätten dies dargetan.

Darin, daß es jedem Menschen möglich sei, zu großem Reichtum zu kommen, läge eben der hohe kulturelle Wert der heutigen privatkapitalistischen oder individualistischen Gütererzeugung. Die Möglichkeit, große Gewinne zu erlangen, rege den Erwerbstrieb an und damit verbunden den Tätigkeitstrieb.

Wohl könne nicht abgeleugnet werden, so heißt es weiter, daß es heute auch viel Not unter den Menschen gäbe. Aber diese Not müsse sein, denn sie sei ein gewaltiger kulturfördernder Faktor, der nicht unterschätzt werden dürfe. Durch die Not würde die Aktionslust und der Erfindungsgeist angeregt.

Gift und Galle speien natürlich diese armseligen Wichte gegen den Sozialismus. Dieser brächte den Stillstand der Kultur. Würde die individualistische durch die gesellschaftliche Gütererzeugung abgelöst, würden die meisten Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesamtheit übergeführt, dann höre jeder Fortschritt auf. Mit dem Fortfall der Möglichkeit für den einzelnen, sich auf Kosten seiner Mitmenschen unermeßlich zu bereichern, verschwinde jeder Erwerb- und damit auch jeder Tätigkeitstrieb. Der Erfindungsgeist sterbe, Kunst und Wissenschaft müßten verschwinden usw.

Wir wissen, daß von den Salbadereien dieser Herren gerade das Gegenteil richtig ist. Eine wahre Kultur, einen wahren Fortschritt kann aus verschiedenen Gründen nur der Sozialismus bringen!

Unter dem heutigen Wirtschaftssystem, wo bei den meisten Menschen Not und Sorge ständige Gäste sind, kann sich keine wahre Kultur entfalten. Die Meinung der Preisboxer des Kapitals, daß der Mensch die Peitsche der Not und Sorge spüren oder vom Konkurrenzkampf angestachelt werden müsse, um die Kultur vorwärts zu treiben, ist ein ungeheuerlicher Wahnsinn!

Kein vernünftiger Mensch kann bestreiten, daß heute, unter der Herrschaft dieses vielgerühmten Kapitals, viele Tausende von Talenten durch Not und Konkurrenzkampf im Keim erstickt und im Wachstum geknickt werden. Wie viele Tausende von Denkern, Erfindern, Entdeckern, Künstlern, Technikern usw. würden zweifellos der Menschheit entstehen, wenn nicht der wirtschaftliche Kampf ums Dasein, wenn nicht die Sorge und die Not soviel Zeit und Kraft aufzehren! Glaubt man denn, die Natur bringe nur selten bedeutende Talente hervor?

Wenn manche große Genies zeitweilig die Not zur Begleiterin hatten, so sollen sich die Lobredner unsrer heutigen Wirtschaftsweise ja nicht einbilden, daß diese durch die Not das geworden sind, was sie wurden; sie konnten es vielmehr noch werden trotz der Not.

Besonders dem Proletarier ist es unter den heutigen Verhältnissen unmöglich gemacht, seine Talente zu entfalten, sich in einer Kunst oder Wissenschaft auszubilden. Nur ein seltener Glücksfall verschafft ihm diese Möglichkeit. Aber dies ist ein Treffer unter unzähligen Nieten. Die sogenannte bürgerliche Gesellschaft läßt Tausende verderben, die kraft ihrer Begabung in Kunst und Wissenschaft Vorzügliches geleistet hätten. In der Treitmühle der Lohnknechtschaft gehen die besten Köpfe jämmerlich zu Grunde.

Wie sehr das zutrifft, was wir hier gesagt haben, das bezeugt folgende Notiz des Wiener Fremdenblattes, die als besondere Sensation jetzt vom Hannoverischen Tageblatt und von vielen anderen bürgerlichen Blättern nachgedruckt wird. Sie lautet:

»Dieser Tage kam es auf dem Stephansplatz unweit des Riesentores zu einer Ansammlung zahlreicher Passanten; auf einem kleinen Bänkechen saß, von Neugierigen umringt, ein — städtischer Straßenkehrer, den Besen neben sich an seine Kechrichtruhe gelehnt und ein Skizzenbuch in der Hand, das er mit flott hingeworfenen Zeichnungen füllte. Nähergetretend nahm man wahr, daß der Mann mit großer Sorgfalt und entschiedener Begabung Porträts und Genrebilder mit schwarzen und farbigen Stiften ausführte. Als es 1 Uhr schlug, steckte er das Skizzenbuch ein und ergriff Besen und Schaufel, um seine Berufsarbeit zu beginnen. Der Künstler mit dem Straßenbesen, Karl Hieronymus, hat als Arbeitsloser, während sein Wohnort das städtische Asyl- und Werkhaus war, 1897 mit Erfolg die Aufnahmeprüfung als Besucher der k. k. Akademie der bildenden Künste bestanden. Er war aber gänzlich

mittellos, so daß er das Studium nicht fortsetzen konnte. Er hat dann noch viele Porträts gezeichnet (städtische Beamte und Funktionäre) und überall reichlich Lob gefunden. Aber er mußte froh sein, als verheirateter Mann eine Straßenarbeiterstelle zu erhalten. In einer vagen Hoffnung, anderweitig im städtischen Dienste verwendet zu werden, sandte er ein Bittgesuch an den Stadtrat und legte zwei schöne Zeichnungen bei. Der Schritt blieb ergebnislos, da man nichts mit dem Gesuche anzufangen wußte. Hieronymus hängt mit großer Liebe an der Zeichenkunst, die er freilich nur in seiner freien Zeit ausüben kann.

Das bürgerliche Preißelichter, das seine Leser von diesem Vorkommnis aus purer Sensationssucht unterrichtet, merkt natürlich in seiner Harmlosigkeit nicht, daß es damit von unserm großartigen gesellschaftlichen Zuständen ein herrliches Bild entwirft.

Also weil die Vertreter des kapitalistischen Wirtschaftssystems mit dem Gesuche dieses begabten Zeichners nichts anzufangen wissen, muß sich dieser Mann als Straßenkehrer betätigen. Als Zeichner kann er keine Beschäftigung finden. Sein Talent muß elend verkümmern.

Nach der Theorie dieser Leute müßte freilich dieser Mann, dem man jede Möglichkeit zur Weiterbildung genommen hat, noch ein sehr großer Künstler werden. Die Not müßte ihn dazu machen.

Wenn man so tut, als hätte man es in diesem Vorkommnis mit einem Ausnahmefall zu tun, so ist das eine grobe Irreführung. Über solche oder ähnliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben könnte man täglich berichten. Daß sich solche Leute, die für einen qualifizierten Beruf befähigt sind, als sogenannte »ungelehrte« Arbeiter ihren Lebensunterhalt erwerben müssen, ist doch nichts Außergewöhnliches. Von unsern engern Berufsgenossen, den Zeichnern und Lithographen, müssen, wie wir schon berichtet haben, jährlich Hunderte von ihrem Berufe abgehen und sich irgend eine andere Beschäftigung suchen, weil sie in der Lithographie kein Unterkommen mehr finden können. Wieviel Talente mögen unserm Berufe dadurch schon verloren gegangen sein! Das Inserat in der Deutschen Arbeiterzeitung, worin neulich ein 44 Jahre alter Lithograph irgendwelche — man bedenke irgendwelche! — Beschäftigung suchte, zeigt doch wahrlich schon zur Genüge, wie wenig ideal sich die Verhältnisse in unserm Berufe entwickelt haben.

Wohl kein Lithograph wird wünschen, daß er einmal in die Lage komme, seine Feder oder seinen Gravier- und Zeichenstift mit dem Kehrbesen oder sonst einem andern Werkzeug vertauschen zu müssen. Darum sollte es aber auch keiner versäumen, sich seiner Organisation anzuschließen. Denn diese kämpft für eine Besserung der Verhältnisse im Wirtschaftsleben im allgemeinen und in unserm Berufe im besonderen.

Solche Berichte, wie sie die kapitalistische Presse jetzt über den als Straßenkehrer tätigen Zeichner bringt, müßten jeden Lithographen veranlassen, seine Pflicht seinen organisierten Klassengenossen gegenüber nicht zu versäumen.

Wirtschaftliche Zustände zu beseitigen, die derartige Erscheinungen hervorrufen, wie wir sie hier geschildert haben, daran müßte, so dächten wir, jeder Lithograph schon seiner selbst wegen ein großes Interesse haben!

## Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

### Bronzearbeit.

Der Artikel »Arbeiterschutz in der Bronzierindustrie« in Nr. 28 der »Gr. Presse« behandelt eine gemeingefährliche Arbeit im Druckereibetriebe, die noch immer von den damit beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen zu wenig beachtet wird. Schon vor zirka 18 Jahren richtete die Behörde an den Vorstand der Ortskrankenkasse der Steindrucker und Lithographen zu Berlin eine Anfrage dahingehend: »Wie ist es möglich, den Gesundheitsschädigungen beim Bronzedruck entgegen zu wirken?« Es hatten sich damals beim Militär Krankheitserscheinungen gezeigt, die bei jungen Vaterlandsverteidigern auftraten, die vor ihrer Dienstzeit in Druckereien mit Bronzearbeiten beschäftigt waren. Worin diese Krankheitserscheinungen bestanden, hatte die Behörde uns damals leider nicht mitgeteilt. Da wir Drucker selbst keine staubfreien Bronziermaschinen kannten und der Bronzedruck damals fast in jeder Druckerei und zwar ziemlich häufig vorkam, gaben wir der Behörde folgende Antwort: »Falls es der Chemie nicht möglich ist, eine gute Bronzefarbe zu erfinden, oder falls es den Technikern nicht gelingt, eine wirklich staubfreie Bronziermaschine zu konstruieren, so solle man den Bronzedruck überhaupt ganz verbieten.« Nun

ist seit dieser Zeit fleißig an der Lösung dieser Frage gearbeitet worden, aber wer selbst im Betriebe tätig ist, wo viel Bronze gedruckt wird, weiß auch mit welchem Erfolg. Einige Kollegen, mit welchen ich zusammen arbeitete, wurden nach wochenlanger Bronzearbeit blasenleidend. Sie machten den Arzt auf ihre Arbeit aufmerksam, nahmen auch eine Probe Bronze mit und da stellte der Arzt fest, daß die Bronze stark mit Bleistaub vermischt war, der sich im Körper ablagerte. Andererseits haben wir mit gutem Erfolg für einfache Bronzearbeiten eine Bronzefarbe verarbeitet.

Alle die behördlichen Verordnungen, die in England und Österreich gehandhabt werden, sind in allererster Linie auch bei uns anzustreben. Ferner wäre auch eine strenge Kontrolle der Gewerbeinspektion erwünscht, dahingehend, ob für Reinlichkeit und Ventilation genügend Sorge getragen wird. Die Zentralkommission der Steindrucker, der auch ich angehöre, hat sich vor einiger Zeit ebenfalls mit der Sache beschäftigt. Nachdem sie sich mit dem Hauptvorstande verständigt hatte, schickte sie einen statistischen Fragebogen an alle Ortsvorstände, der ziemlich spezialisierte Fragen enthielt. Sache aller Kollegen muß es nun sein, diese Fragebogen recht gewissenhaft ausgefüllt und schnell an den Vorsitzenden der Zentralkommission zurückzusenden. Ein großer Teil Kollegen hat diese Fragebogen bereits zurückgeschickt, aber manche Fragen sind auch recht dürftig beantwortet, so z. B. die betreffend die gesundheitsschädigenden Wirkungen der Bronzearbeit usw. Sollen Mißstände beseitigt werden, dann ist es Pflicht der Kollegen, an die richtige Schmiede zu gehen und der Zentralkommission einwandfreies und lückenloses Material zu liefern. Dadurch kann man zur Durchsetzung eines wirklichen Arbeiterschutzes sein gutes Teil beitragen. Was nützen uns Gesetze und Bundesratsvorschriften, wenn die Arbeiter nicht darauf achten, daß sie auch strikte gehalten werden. Wie oft haben wir erfahren, daß hier und da von organisierten Kollegen ungesetzliche Überstunden mit weiblichem Personal geleistet wurden. — Betreffs der Respiratoren stehe ich persönlich auf dem Standpunkt, diese nicht allzusehr zu empfehlen. Erstens arbeitet es sich mit einem solchen Respirator nicht angenehm; bei Arbeitern, die denselben nur ab und zu für sich allein brauchen, ist er allenfalls noch angängig. Da aber das Bronzier-Hilfspersonal häufig wechselt und den Respirator an einen anderen abgibt, so ist schon hierdurch recht viel Ansteckungsgefahr vorhanden. Werden schon die Bronzerräume, sowie die dabei geleistete Kleidung von übergroßer Reinlichkeit nicht betroffen, so diese Respiratoren jedenfalls auch nicht. Bei den Verhandlungen haben wir gesehen, mit welcher Nonchalance unsere Unternehmer über die Bronzefrage hinweggingen. Es mag allerdings auch unangenehm sein, wenn andre mit reinreden und den Profit schmälern helfen wollen. Was für Arbeit hat es unserm Bebel gekostet, die Mißstände in den Bäckereien ans Tageslicht zu fördern und gesetzliche Hilfe zu schaffen. Weshalb können die Bäckereien der Arbeiter-Konsumgenossenschaften ihren in der Bäckerei beschäftigten Arbeitern vor und nach getaner Arbeit ein Bad bieten und noch dazu bei achtstündiger Arbeitszeit? Eigentlich wäre es hygienische Pflicht unserer Unternehmer, jedem tagsüber beim Bronzedruck Beschäftigten abends nach der Arbeit ein Bad in natura zu verabfolgen. Wie aber sträuben sich oft jene Herren, Milch in natura zu geben für alle beim Bronzedruck beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Die winzige Extraentschädigung in bar, damit der Arbeiter für seine Gesundheit selbst etwas tun kann, wird einfach verweigert, weil alle Bronziermaschinen »staubfrei« sein sollen. — Also nochmals, Kollegen! Jeder einzelne muß bei dieser Sache persönlich mithelfen, damit der Hauptvorstand und die Zentralkommission der Steindrucker erdrückendes Material bekommen zur Bekämpfung der gesundheitlichen Schädigungen des Bronzedruckes. A. F., B.

## Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

### Schlußprüfung der Münchener Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie.

(Berücksichtigung der Gehilfen-Forderungen.)

Dem ersten Juliheft der Photographischen Kunst entnehmen wir folgenden Bericht über die Schlußprüfung der Münchener Anstalt: Die im Bildhauersaal des Kunst-Vereins vom 29. Juni bis 5. Juli 1912 abgehaltene Schülerarbeiten-Ausstellung war mit 104 Bildern beschriftet, welche aus der Gesamtleistung der 31 Absolventen, 1500 Arbeiten, entnommen worden waren.

Die Kunstkritik der Münchener Tagespresse widmete der Ausstellung sehr anerkennende Worte.

Die theoretische Prüfung in den Fächern Photochemie, Physik, Optik und Gewerliche Buchführung wurde in den Tagen vom 4. bis 6. Juli gehalten; dabei fungierte erstmals der von der Handwerkskammer vorgeschlagene Vertreter der Gehilfenkreise,

Herr Alexander Sorger als Mitglied der Prüfungskommission.

Das Ergebnis der heurigen Prüfung war folgendes: An Preisen erhielten einen ersten Preis die Schüler E. Grünwald, J. Bär und W. Knothe, einen zweiten Preis die Schüler Kley, Decker, Schönfeld, Real und die Schülerinnen Siegel, Steiger, Thiele, Bauernschmidt und Kofranly, ein Diplom die Schüler H. Knothe, Reichardt, Geist, Köhle, Wiesinger, Pellet, Stiegler, Maier, Huppmann, Baumgärtner, Wassermann, und die Schülerinnen Bahse und Eckardt.

Am 13. Juli fand der Schlußakt statt, bei dem der Anstalts-Direktor eine Ansprache an die Absolventen hielt und darin u. a. ausführte:

»Wir beschließen heute das 12. Unterrichts-jahr wie gewohnt mit dem Prüfungsverfahren und der Schlußausstellung.

Es gehen nun wieder 31 Absolventen in die Praxis hinaus; sie sollen zeigen was sie hier gelernt haben; jeder Einzelne von ihnen ist ein Prüfstein für die Praktiker.

Der Gesamt Charakter der heurigen Klasse ist ein einheitlicher, ohne daß ganz besondere Leistungen hervortreten; einige Schüler haben gerade noch das Ziel erreicht, zwei haben vollständig versagt und sich sogar von der Prüfungsaufgabe ferngehalten; wir haben ihnen entsprechende Zeugnisse ausgestellt.

Die Abschlußprüfung wurde bei 28 Teilnehmern von 4 mit Note I, 21 mit Note II, 3 mit Note III und von dem Schüler Hintermayer nicht bestanden, weil er in wichtigen praktischen Fächern zweimal die Note IV aufzuweisen hat.

Künftighin wird nach einem Beschluß der Prüfungskommission und des Lehrerrats vom 9. Juli 1912 ein einzelner Vierer in einem praktischen Fach zum Nichtbestehen der Prüfung genügen.

Die nicht genügenden Leute, die hier ihre Zeit nicht in gehöriger Weise genützt haben, auch nicht mit den zulässigen Mitteln zu veranlassen waren, sie zu nutzen, werden natürlich auch in der Praxis versagen und der Anstalt nicht zur Ehre gereichen. Damit dies künftig nach Möglichkeit hintangehalten wird, werden wir solche Schüler aus der Anstalt entfernen; ebenfalls durch Lehrerratsbeschluß wurde festgelegt, daß von der Klasse Spörl der Schüler Kestler wegen völliger Uneignung zu erster Arbeit die Anstalt zu verlassen hat; eine Schülerin hat das Lehrziel des ersten Jahrganges nicht erreicht, eine weitere wird wegen ihres unregelmäßigen Schulbesuchs nochmals dringend verwahrt.

Diese Maßnahmen sind Akte der Selbsthilfe der Anstalt. Draußen verlangen und erwarten eben die Praktiker von der Münchener Anstalt tüchtige Kräfte; man kann es scheinbar nicht verstehen, daß in jeder Schule neben vorzüglichem, gutem Material auch minderes hervorgeht. Diese untauglichen Leute haben künftighin irgendwelche Förderung von der Anstalt nicht zu erwarten.

Ich betone all dies in dieser Prägung, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß solch unerfreuliche Einzel-Erscheinungen geeignet sind, der Anstalt zu schaden. Es genügt mir nicht, wenn im Landtag gesagt wird: »Die Anstalt hat bahnbrechend gewirkt, aber dies und jenes könnte noch anders sein.«

Die Unvollkommenheit aller menschlichen Werke klebt auf diesem Werk an. Diese Unvollkommenheit ist um so geringer, je mehr Sie Ihre Pflicht tun.

Wir entlassen Sie also in das praktische Leben; gehen Sie beschelden darin hinaus, halten Sie sich nicht für große Künstler, sondern sehen Sie, daß Sie zunächst den Wünschen und Erwartungen ihrer Chefs zu genügen verstehen; dann wird Ihnen auch die nötige materielle Entschädigung für Ihre Arbeit werden. Und drücken Sie die Gehälter ihrer Kollegen nicht! Herr Fachlehrer Lähmann wird nunmehr das Protokoll des Preisgerichts verlesen. (Geschieht.) Wir entlassen Sie hiermit mit dem Wunsche, daß Sie uns Ehre machen und daß Sie allzeit mit Befriedigung auf Ihre Ausbildungsjahre in München zurückblicken können.

Den Schülern und Schülerinnen der aufsteigenden Klasse rufe ich ein gesundes Wiedersehen im Herbst — am 2. September — zu.

Nach den vorstehenden Schlußworten des Herrn Direktor Professor Emmerich ist es wohl kaum notwendig, festzustellen, wie begründet die an dieser Stelle veröffentlichten Klagen bezüglich der Schule waren. Sollte der Herr Direktor nun auch durch Tatsachen beweisen, daß er den Wünschen der Gehilfen, — soweit es eben in unserer heutigen Gesellschaftsordnung möglich ist — Rechnung tragen will, hätten wir das, was in Bezug der Münchener Schule möglich ist, zunächst erreicht. — Nun hat ja auch die Gehilfenschaft die Möglichkeit bewiesen, in gewisser Beziehung auf die Schule einzuwirken, und ist es Aufgabe des Gehilfenvertreters neben dem allgemeinen deren Interesse zu wahren. Vielleicht läßt Herr Direktor Emmerich es aber nicht nur bei einer Mahnung an die abgehenden Schüler bewenden »die Gehälter der Kollegen nicht zu drücken«, sondern er richtet auch an die Herren Prinzipale das Ersuchen »die Löhne nicht zu drücken und die Arbeitsverhältnisse zu bessern.« Denn gerade einige von Herrn Direktor Emmerich mehrfach erwähnten Kunstphotographen leisten hierin das kaum glaublichste. — Also auch nach dieser Richtung hin ist eine Einwirkung ebenso notwendig wie nach der anderen.

# Feuilleton.

## Nur Zeit!

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib!  
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit, und haben die Sonne und Regen und Wind, und uns fehlt nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein, wie die Vögel sind: Nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn, mein Kind, und über die Ähren weit und breit das blaue Schwalbenvolk blitzen sehn, o, dann fehlt uns nicht das bische Kleid, um so schön zu sein, wie die Vögel sind: Nur Zeit.

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk.  
Nur eine kleine Ewigkeit; uns fehlt ja nichts, mein Weib mein Kind, als all das, was durch uns gedeiht, um so kühn zu sein wie die Vögel sind. Nur Zeit!  
Richard Dehmel.

## Vom Büchertisch.

**Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung.** Herausgegeben von Max Grunwald. Verlag von Kaden & Co., Dresden, Zwingerstr. 12. Preis jedes Heftes 40 Pf.

Diese Abhandlungen und Vorträge sollen ihren unterschiedlichen und wesentlichen Charakter vor ähnlichen Unternehmungen darin zeigen, daß zunächst jede Abhandlung und jeder Vortrag in sich

abgeschlossen erscheint und doch zugleich durch das genau bezeichnete Quellenmaterial zu weiteren Studien anregt. Das agitatorische Moment soll nur in der Sache, in dem Material liegen, nicht in der Form. Daher wird in erster Linie auf Leser gerechnet, die in der sozialistischen Lehre bereits einige Kenntnisse besitzen und sich fortbilden wollen. Vom Herausgeber und einer Reihe sachkundiger Mitarbeiter werden zunächst folgende Gegenstände behandelt werden: »Zur Einführung in Marx' Kapital«; »Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik«; »Goethe und die Arbeiter«; »Die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit«; »Die sozialdemokratischen Reichstagswähler in ihrer sozialen Gliederung«; »Technik, Natur und Gesellschaft«; »Lohn und Zeit der Arbeit in Deutschland«; »Die Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie in Deutschland«. — Heft 2: August Mai, *Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik* und Heft 3: Max Grunwald, *Goethe und die Arbeiter* sind bereits erschienen und zeichnen sich bei aller Knappheit der Darstellung durch gediegene Behandlung des Stoffes aus, sodaß jedenfalls auch von der ganzen Broschürenfolge das beste zu erwarten ist.

**Die Lungenschwindsucht (Tuberkulose).** Entstehung, Verhütung und Heilung von Dr. med. Georg Luda, Prakt. Arzt, Berlin-Schöneberg. Medizinischer Verlag Schwelzer & Co., Berlin NW. 87, Eyke von Repkowitzplatz 5. 38 Seiten 80. Preis 1,80 Mk.

In dem Buche ist auf Grund reicher eigener Erfahrungen und unter Berücksichtigung der Resultate modernster Forschung alles, was man über die Tuberkulose, jene gefährlichste Feindin der modernen Menschheit, wissen muß, in allgemeinverständlicher Form zusammengestellt und geschildert. Der Verfasser beschreibt nicht nur eingehend Wesen, Er-

kenntnismittel und Symptome der Krankheit, sondern, was für Lungenleidende und solche, die für Hals- und Brustkrankheiten Anlage haben, besonders wichtig sein dürfte, er behandelt auch eingehend die Verhütungs- und Heilungsmöglichkeiten, wie sie die Wissenschaft unserer Zeit in so reichem Maße bietet.

**Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.** Jahresbericht des Verbandsvorstandes für das Geschäftsjahr 1911. Selbstverlag des Verbandes, Berlin. 32 Seiten 80.

Die Mitgliederzahl des Verbandes ist 1911 von 9534 auf 15696, die Zahl der Ortsgruppen von 382 auf 530 gestiegen; das ist eine Steigerung um 6162 Mitglieder und um 148 Ortsgruppen. Die Jahreseinnahmen betragen 68741,84 Mk., die Jahresausgaben 67009,05 Mk; der Kassenbestand stieg von 14356,42 Mk. auf 16089,21 Mk. Der Bericht lehrt, daß der Verband rege für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Mitglieder tätig war und ihnen durch Gewährung von Rechtsschutz eine starke Stütze im Wirtschaftsleben bot.

**Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung.** Der Verlag: Buchhandlung Vorwärts Berlin, versendet einen Prospekt über das demnächst bei ihm erscheinende »Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung.« Dieses in Vierteljahresheften herauskommende Werk soll ein Nachschlagewerk wichtiger politischer und sozialer Vorgänge sein. — Gegenüber ähnlichen tendenziösen Werken bürgerlicher Herausgeber ist die Aufgabe des Verlages jedenfalls dankbar anzuerkennen, sie wird einem längst gehegten Bedürfnis Rechnung tragen. Der Preis für das Vierteljahrsheft beträgt 2,50 Mk., für den etwa 48 Druckbogen umfassenden Jahresband 12 Mk.

## Stellenangebote

Zur Vergrößerung meiner **Positiv-Retusche** benötige ich einige tüchtige **Masch.-Retuscheure.**

Offerten mit Gehaltsansprüchen, sowie selbstgefertigten Mustern und Referenzen an die [270]

Kunstanstalt A. Krampolek, Wien IV/2.

## Kupfer-Drucker

für Buntdruck sucht [300]

**Carl Sabo,**

Berlin SW., Wilhelm-Straße No. 133.

2 erstklassige [1,35]

## Steindruck-Maschinenmeister

für feines Chromo, großes Format, für Wien gesucht. Zuschriften an den **Osterreichischen Senefelder-Bund** Wien VII, Zieglergasse 25.

## Auto-Ätzer

Tüchtiger in allen Arbeiten selbständig ist, sofges. **Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund.**

## Chiffre-Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. **Die Expedition.**

## Stellengesuche

Tüchtiger sucht Stell. Gefl. Off. a. **W. Wedemejer,** Hopfengarten 28, Braunschweig. (60)

## Verschiedenes

### Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-  
druck, Photomechanische Verfahren.  
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.  
Prospekt freil. Kunstgewerbeschule

**Barmen**

## Umdruck-Fett

Marke **Universal.** Kilo 6,25 Mark  
Probe gratis. [75]  
**Franz Stillicher, Radebeul-Dresd.**

## Fräser

**Facettenstähle** usw. in bester Ausführung fertigt an, Mechaniker, welcher 12 Jahre an der Routingmaschine beschäftigt war. **Franz Gmeinwieser,** München, Herzogstraße 40.

**Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe**

liefert **Leipziger Tangier-Manier,** Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

## Kl. Buchdruckerei-Einrichtungen

(fachmännisch sortiert)

**ALEXANDER GRUBE,**  
LEIPZIG, Talstraße 22

## Fachliteratur.

**Der praktische Umdrucker.**

Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. **Alois Senefelder** und die Erfindung der Lithographie. Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf.

Zu beziehen durch:

**Conrad Müller, Schkeuditz.**

## Wollen Sie Ihr Inserat

pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.

## Verbandsnachrichten

Der Steindruckler, Kollege

## Max Schulze,

Buch-Nr. 30205, ist von Nürnberg abgereist ohne sich abzumelden. Der Kassierer war deshalb nicht in der Lage, die von Schulze im II. Quartal gekauften Marken zu buchen. Die Verbandsfunktionäre werden deshalb ersucht, das Buch an den Unterzeichneten einzusenden.

**Fritz Billmann, Nürnberg,**  
Oststraße 5,11.

## Wegen Todesfall!

Ersuche verehrl. Verbandsfunktionäre od. Kollegen die Adr. meines Bruders **Karl Schlenker,** drucker, angeben zu wollen, oder denselben auf obiges aufmerksam zu machen.

**Jul. Schlenker, Heilbronn a. Neck,**  
Große Metzgergasse 10. [150]

## Totenliste.

† Am 19. Mai in **Cassel Heinrich Schabacker,** Lithograph aus Cassel, 47 Jahre alt, an Bauchfell-tuberkulose, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Cassel am 1. Januar 1893.

† Am 1. Juni in **München Ludwig Blau,** Steindruckler aus Berlin, 76 Jahre alt, an Herzleiden, Invalide seit 5. August 1908. — Eingetreten in Münster i. W. am 1. Januar 1893.

† Am 4. Juni in **Breslau Georg Suchanek,** Steindruckler aus Breslau, 18 Jahre alt, an der Steindruckerschnellpresse verunglückt. — Eingetreten in Breslau am 31. März 1912; vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung.

† Am 7. Juni in **München Max Reinhard,** Repr.-Photograph aus Hamburg, 19 Jahre alt, in den Bergen abgestürzt. — Eingetreten in München am 30. Juli 1911; vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung.

† Am 15. Juni in **Offenbach a. M. Christian Frei,** Steindruckler aus Nieder-Roden, 59 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 27 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Offenbach a. M. am 1. Januar 1893.

† Am 16. Juni in **Berlin Max Michel,** Steindruckler aus Berlin, 39 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Erhängen. — Eingetreten in Berlin am 30. Juli 1900.

† Am 20. Juni in **München Franz Kucera,** Chemigraph aus Praseditz bei Teplitz, 35 Jahre alt, an Gehirnleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten in München am 26. August 1899.

† Am 20. Juni in **Dresden Hermann Klare,** Steindruckler aus Dresden, 37 Jahre alt, an Zuckerkrankheit, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Dresden am 15. Dezember 1901.

† Am 5. Juli in **Berlin Adolf Schilde,** Chemigraph aus Berlin, 37 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 9 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 18. Februar 1900.

† Am 7. Juli in **Trier Johann Eckstein,** Steindruckler aus Schwabach, 57 Jahre alt, an Bauchfell-Entzündung, krank 1 Tag. — Eingetreten in Weimar am 6. Mai 1900.

† Am 8. Juli in **Nürnberg Georg Ridauer,** Steindruckler aus Nürnberg, 60 Jahre alt, an Altersschwäche, Invalide seit 1. Juli 1898. — Eingetreten in Nürnberg am 1. September 1882.

† Am 9. Juli in **Leipzig Albert Siebert,** Steindruckler aus Gröbers bei Halle, 52 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, Invalide seit 11. April 1912, vorher 52 Wochen krank. — Eingetreten in Weimar am 10. Oktober 1895.

† Am 15. Juli in **Dresden Willy Beutel,** Chemigraph aus Dresden, 29 Jahre alt, an Kehlkopftuberkulose, krank 6 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Dresden am 2. Oktober 1910.

## Ehre ihrem Andenken!

**Der Hauptvorstand.**

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sierbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch deren Personalien (Rufvornamen, Geburtstag und -Jahr) mitteilen.  
Der Hauptvorstand.